Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0001-3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0002-9

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0003-4

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0004-0

Handschrift beygebunden

106/1015

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0005-6

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0006-1

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0007-7

Lehrsätze
Von der erhabensten
Oberherrschaft GOttes
über alle seine Geschöpfe;
Und desselben
Unumschränckten
Gebietungs-Rechte,
Uber alle vernünftige Wesen;
Nebst Anfügung
Zweyer freymüthigen Gedichte:

1. Das göttliche Feuerwerck, bey dem, zu Breßlau, durch einen Donnerstrahl zerschmetterten Pulver-Thurme.
2. Poetisch Gespräch über der Frage: Ob nicht ein Student, gewisser massen, ein kützliches Thier heissen könne?

Franckfurth und Leipzig 1749.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0009-2

RAR A 253

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0010-3

Jhro Reichs-Freyherrlichen Excellentz,
Dem Hochwürdigen, Hochgebohrnen
Reichs-Freyherrn,
HERRN
Ludewig Adolph,
Des Heil. Röm. Reichs
Freyherrn von Zech,
Jhro Königl. Majestät in Pohlen und Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen hochbetrauten Geheimbden Rath, auch Dom-Probsten der hohen Stifts-Kirche zu Merseburg rc.

Meinem gnädigen Reichs-Freyherrn!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0011-9

Hochwürdiger, Hochgebohrner
Reichs-Freyherr!
Hochbetrauter Herr Geheimbde Rath
und Dom-Probst!
Gnädiger Reichs-Freyherr!

DJe unterthänigste Verpflichtung vor das jüngst abermals erhaltene Gnaden-Geschenck erfodert ein Opfer der Erkenntlichkeit. So bald ich solches erhielt, sahe ich unvermuthet, daß mir der allgnädige Schöpfer einen Fond anwieß, darum ich bisher lange bekümmert gewesen. Jch suchte ein Mittel, bey meiner wehmüthigen Bangigkeit über eine ohnlängst überstandene neue

grosse Fatalität, wiederum etwas empor zu kommen. Die nachfolgende Abhandlung schien mir zu solcher Absicht beförderlich; aber es fehlte mir an Verlags-Kosten. So wenig nun Ew Reichs-Freyherrl. Excellentz von diesem meinen Vorhaben gewust; so gleich habe doch das reiche Present dazu gewiedmet, vor die Ehre des anbetenswürdigen GOttes eine Ausgabe zu wagen. Die Materie schlägt in das neue Lehrgebäude der göttlichen Enantiometrie ein, davon bereits verschiedene Abschriften, und die allerneueste an das Königl. Geheimde Raths-Collegium zu Hannover, desgleichen an die Königl. Preuß. Societät der Wissenschaften zu Berlin, durch mich gelanget sind. Die Bedencklichkeiten aber, welche selbst Ew. Freyherrl. Excellentz, und andere sehr berühmte Männer mir Unwürdigen, bey solchem übersandten neuen Lehrgebäude zu erkennen gegeben, haben mich veranlasset, einige Erläuterungs-Dissertationen darüber aufzusetzen; wohin denn auch die Materie von der Plenitudine potestatis divinae, oder dem Dominio Dei eminentissimo in omnes res creatas, ejusque imperio in entia rationalia absoluto, gehöret, welche der, GOtt bekannte, VERVLAMIVS, in seiner Theosophia Enantiometriae manuscripta, §. XX - XXIV. einen Grundpfeiler seines neuen Lehrgebäudes nennet.

net. Diesemnach erkühne mich hiedurch ehrerbietigst, die nachfolgende Ubersetzung Eurer Freyherrl. Excellentz mit aller demüthigen Unterwerfung zu wiedmen, als Welche ein lebendiges Beyspiel sind, was tiefe Einsichten vor einen unsterblichen Ruhm und hochberühmten Nahmen erwerben können. Solte Dero ausnehmende Gelehrsamkeit, die eine besondere Zierde Dero weltbekannten Staatswissenschaft ist, diese Blätter einiges Beyfalles würdigen; wäre es bey meinen, mir selbst fast unbegreiflichen Schicksahlen, vor mich ein grosser Trost, und bin, in tiefster Hochachtung,

Ew. Reichs-Freyherrl. Excellentz,

Meines gnädigen Herrn Geheimden

Rathes und Dom-Probstes,

Halle, den 19ten Julii
1749.

unterthänig ergebenster Diener,
D. Philippi,
hin, aus seinem Vaterlande, in Chur-Sachsen, seit sieben Jahren vertriebener, Exulant!

Vorbericht.

DIe Fülle der göttlichen Gewalt, oder die erhabenste Oberherrschaft und Gebietungs-Recht des allerhöchsten Welt-Monarchens erkannte schon ehedem der tiefgebeugete König Nebucadnezar, nachdem er eine geraume Zeit seiner gesunden Vernunft beraubet, und vom Königlichen Stuhle verstossen gewesen. Er beschreibt diese seine seltsame Metamorphosin in einem eigenen Landes-Edict, welches der damahlige persische Staats-Minister Daniel, seinem Lehrbuche Cap. 4. einzuverleiben würdig geachtet.

Der allmächtige GOtt hatte den König Nebucadnezar in einem eigenen Nachtgesichte, welches ihm eben dieser Prophet Daniel ausgeleget, sehr nachdrücklich warnen lassen, daß er sich ja nicht seiner Königlichen Gewalt überhebe; sonst sey eine schwere göttliche Ahndung über ihn verhängt. Da aber der König diese göttliche Warnung in den Wind schlug, und, nach vollführtem prächtigen Bau seines Pallastes zu Babel, ihme selber alle Ehre und Gewalt zuschrieb, gleich als wenn er sagen wollen: Hic Deus nihil fecit, hiebey hat GOtt nichts gethan, sondern Ich, Ich, habe es alles selbst ausgeführt: So nahm ihm GOtt seine gesunde Vernunft, daß er sich wie ein tummes Beest aufführte. Seine Grossen merckten diese Unvernunft an ihm, und entsetzten ihn des Throns; dagegen er sieben Zeit, oder so viel Jahre, in seiner Bestialität fortdaurete, bis er durch die Allgewaltigkeit des Weltbeherrschers, der ihn vom Königl. Stuhl gestossen, wiederum zu seiner vorigen Vernunft und Königreich gelangte.

Da

Da spricht nun dieser gedemüthigte König, nachdem ihm solche schwere Züchtigung zum Nachdencken und Witzigung gedienet, im 32sten Vers des angezogenen vierten Capitels aus der Prophezeyung Daniels: Er macht es mit den Kräften im Himmel und auf Erden, wie er will, und niemand kan seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen: Was machst du? Es sind diese Worte eine anständige Beschreibung der Majestät und Herrlichkeit GOttes. In den Worten: Er machts mit den Kräften im Himmel und auf Erden wie er will, lieget die Fülle der göttlichen Gewalt. In den drauf folgenden: Niemand kan seiner Hand wehren, wird die erhabenste Oberherrschaft GOttes bezeichnet, nach welcher er, als Schöpfer, mit seiner Allmacht frey umgehen darf. Der Beschluß: Wer kan zu ihm sagen, was machst du? beziehet sich sonderlich auf das unumschränckte Gebietungs-Recht GOttes, vermöge dessen niemand GOtt zu Rede setzen, noch von seinem Thun und Lassen Rechenschaft fodern darf. Stehet es nicht einmal einem Unterthan zu, seinen Souverain, wegen seines Thuns und Lassens, zu Rede zu stellen, oder erst Raison zu verlangen, warum der Beherrscher etwas gebiethe oder verbiethe? So darf noch vielweniger ein Geschöpf, und Unterthan GOttes, sich so etwas gegen seinen Schöpfer und allerhöchsten Herrscher heraus nehmen.

Dort dachte zwar des Königs in Israel Officier, weil er Ordre habe, den Propheten Elias vor dem König zu bescheiden, und, im Weigerungs-Fall, ihn durch seine bey sich habende Mannschaft mit Gewalt fortzuführen; er dachte, sage ich, als dürfe er sein groß und trotzig thun; wie denn oft königl. und fürstl. Befehlshaber so thun, als wenn sie der König und Fürst selbst wären.

Es hoffte also der Jsraelitische Officier, Elias würde vor den Nahmen des Königes erschrecken, und seinem Befehl stracks Parition leisten. Daher sagte er ihm gantz dreist vor die Stirne: Mann GOttes, der König sagt, du solt eilig vor ihm erscheinen. Hätte er seine halbe Compagnie zurück gelassen, und ihn blos ersuchet, zum König zu kommen, wäre Elias sehr vermuthlich mitgegangen. Da er sich aber auf seine Officier-Charge, und bey sich habende Mannschaft, verließ; ward Elias vom Geiste GOttes getrieben, ihm zu sagen: Bin ich ein Mann GOttes; so falle Feuer vom Himmel, und verzehre dich, nebst deinen Funfzigen! Es geschahe sogleich; weil GOtt in einem Bilde zeigen wolte, daß er seine Gesandten gegen die Macht der Könige leicht beschirmen könne. Der König mochte hierauf dencken, es habe sich das nur so von ohngefehr getroffen, und schickte einen andern Officier, gleiches Schlages, mit 50. Mußketieren ab, welcher auch gantz trozig sagte: Der König befiehlt dir, Mann GOttes, schleunig zu kommen. Aber Elias sagte aus gleichem Antrieb, die vorige Worte, und der andere Officier ward, nebst seiner Salvegarde, ein Opfer der göttlichen Allmächtigkeit, die ihn mit einem Donnerstrahl, nebst seiner halben Compagnie verzehrte. Da der König hierauf den dritten Officier abschickte, war derselbe bescheidener, und flehete den Gesandten GOttes, es ihm nicht übel zu nehmen, daß er königlichen Befehl ausrichten müsse; dabey er demüthig vor sein Leben, und seiner Untergebenen bat; worauf Elias gleich mitgieng, und sich gar nicht vor den Soldaten des Königs in Jsrael furchte. O schade, daß es in unsern Tagen keine Elias mehr giebt! Doch nein; Christus saget selbst zu seinen Jüngern, als sie sich auf des Eliä Exempel bezogen, und Feuer vom

Him-

Himmel fallen lassen wolten: Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seyd?

Indessen giebet GOtt manchmal ausserordentliche Beyspiele seiner souverainen Gewalt, dabey man, wie König Nebucadnezar, gestehen muß: Wer kan seiner Hand wehren, und zu ihm sagen, was machst du? Die alles lenckende Weisheit GOttes hat vor kurtzer Zeit, nemlich am 21sten Junii des jetztlaufenden Jahres an der Stadt Breslau in Schlesien ein Exempel gegeben, daran sich alle spiegeln können. Man lese das erste Gedichte des Anhangs. Ich mache dabey nur folgende Reflexionen, daraus geneigte Leser abnehmen werden, warum ich dieses Zufalles, bey vorhabender Abhandlung von der göttlichen Allgewaltigkeit, oder erhabensten Oberherrschaft, so ausführlich gedencke. Denn 1) ist dis das allerneueste Beyspiel der göttlichen wunderbahren und unbegreiflichen Haushaltung auf Erden; 2) Hätte sich der Pulver-Thurm durch Verwahrlosung entzündet; so wäre es ein gantz andrer Betrachtungs-Punkt, als, da GOtt selbst unmittelbar die Bahn des Blitzes so eingerichtet, daß gerade der Pulver-Thurm dadurch gerühret worden; Daher 3) andere Motiven bey GOtt sind, wenn er etwas zuläßt, dabey das Beginnen der Menschen, z. E. eine Fahrläßigkeit concurriret; Denn da komt es auf die weise Uberlegung an, wie weit GOtt verhängen wolle, daß, durch einiger ihr Versehen, viele andere unglücklich werden; hingegen ist 4) bey dem Breßlauischen Pulver-Schlage GOtt einzig der Uhrheber gewesen, und hat, 5) nach seiner Allwissenheit, alle Folgen dieses schrecklichen Schlages voraus gesehen, und vorbestimmt; 6) Gleichwie aber Christus dort saget: Meynet ihr, daß die auf welche der Thurm zu Siloah fiel, vor andern Sünder gewesen? sondern wo ihr euch

nicht bessert, werdet ihr ebenfalls auch umkommen; also muß man hier ein gleiches Urtheil fällen, und nur so viel sagen, daß GOtt überwichtige Gründe gehabt, über Breßlau, zum Beyspiel seiner Allgewaltigkeit, solches alles zu verhängen.

Nach dieser Vorbereitung schreite zur Abhandlung selbst, welche ich aus dem lateinischen allhier ins teutsche übersetze. Es folgen also:

Lehrsätze von der Fülle der göttlichen Gewalt;

Oder,

Der erhabensten Ober-Herrschaft, und unumschränckten Gebietungs-Rechte GOttes.

Erster Satz.

§. 1.

Die erhabenste Ober-Herrschaft GOttes über alle erschaffene Dinge, und desselben unumschräncktes Gebietungs-Recht über alle vernünftige Wesen, ist eine Hauptstütze und Grundstein des neuen Lehrgebäudes der göttlichen Enantiometrie *). Ich achte es also der Mühe werth zu seyn, von

*) In der ersten Abtheilung, darinne die Grundmeynung (hypothesis) dieses neuen Lehrgebäudes in einem Zusammenhange vorgetragen wird, zeiget der Verfasser, daß er es von den

von beyden in gegenwärtiger Ausführung zu handeln; sonderlich weil das menschliche Gemüth in dieser höchstwichtigen Sache oft strauchelt, und leicht auf das eine oder andere äuserste Ziel (Extremum) verfället. Uber dies ist selbige Materie, ob sie gleich schwer, und von grossem Gewichte ist, bis dato in keiner besondern Streit-Abhandlung, so viel mir wissend, öffentlich durchfochten worden; welches zwar kein groß Wunder ist, weil das neue Lehrgebäude bis anhero selbst verborgen gewesen.

Anderer Satz.

§. 2. Im öffentlichen allgemeinen Rechte entstehet die Frage von der erhabenen Herrschaft, (dominio eminenti) welche der Majestät in der Republick zukommt. Ich habe ehedem in einer zu Halle Anno 1727. ohne Präside vertheidigten Inaugural-Dissertation, die Gerechtsame des erhabenen Eigenthums-Rechtes dargeleget. Es ist aber diese erhabene Herrschaft eines Landes-Fürsten von der erhabensten Ober-Herrschaft GOttes weit unterschieden. Denn jenes rühret aus der Sorgfalt des Landesherrn vor das allgemeine Beste her, und erstrecket sich sonderlich auf Noth- und ausserordentliche Fälle, wo das Staats-Interesse mit dem Privat-Nutzen in Collision geräth. Die erhabenste Ober-Herrschaft GOttes aber entstehet aus der Schöpfungs-Gewalt. Da nun solche keiner Creatur zustehet: So kommt auch GOtt einzig und allein die erhabenste Ober-Herrschaft über alle Geschöpfe zu.

Drit-

den zwey griechischen Wörtern: εναντιος und μετρια, so benenne; Nemlich es heist eine Abmessung aller einander entgegen stehender Dinge, woraus die Fürbildung des guten und bösen, mit Ausschliessung alles wahren bösen erfolget. Es geht noch höher, als die Leibnitzische und Böldickische Theodicee.

Dritter Satz.

§. 3. Aus dem göttlichen erhabensten Eigenthums-Rechte, oder Ober-Herrschaft, folgt auch das unumschränckte Gebietungs-Recht GOttes, (imperium Dei absolutum). Die Ober-Herrschaft GOttes erstrecket sich über alle, sowol leblose als lebendige Creaturen, sie mögen nun unvernünftige, oder vernünftige seyn. Das Gebietungs-Recht aber pfleget man nur in Absicht derer vernünftigen oder denckenden Wesen beyzulegen. Das Gebietungs-Recht bedeutet eine Befugniß, durch vorgeschriebene Gesetze, desgleichen durch Einrathung, Belohnungen und Strafen ein verständiges Wesen zu lencken. Daher stehen die unvernünftigen Thiere zwar auch unter dem göttlichen Eigenthums-Rechte; nicht aber unter seiner Bothmäßigkeit (imperio), oder moralischen Lenckung: Daher verstand auch, zum Exempel, der redende Esel Bileams die Rede nicht, die er aussprach, sondern brachte die Worte durch einen unmittelbaren Antrieb hervor (oder, so man will, es redete der Engel durch ihn, wie durch ein Sprachrohr).

Vierter Satz.

§. 4. Das Eigenthums-Recht oder Herrschaft, (dominium) ist eine Befugniß, seiner Sache als einer ihm eigenthümlich zuständigen, frey zu gebrauchen. Da nun alles, was GOtt durch seine Allmacht herfür bringet, im höchsten Verstande eine GOtt eigenthümlich zustehende Sache ist, und GOtt sich dieses seines Eigenthums gantz frey gebrauchen darf: So ist GOtt im höchsten und eigentlichen Verstande ein HErr, und es kommt ihm eine völlige Herrschaft über alle Geschöpfe zu. Da nun kein andrer Herr GOtt gleich ist, weil die göttliche Herrschaft aus seiner allmächtigen Schöpfers-kraft entstehet (§. 2.): So wird die Herrschaft GOttes mit Recht die allererhaben-

habenste genennet. Ja es ist GOtt in dieser Absicht der einzige wahre Eigenthums-Herr; die Menschen aber, solten es auch Könige seyn, sind blos GOttes Lehnträger, und verordnete Statthalter, welche ein nutzbares Eigenthums-Recht (dominium vtile) besitzen, vor dessen Verwaltung sie GOtt, dem höchsten HErrn, Rechenschaft geben müssen.

Fünfter Satz.

§. 5. Diesemnach bezeichnet die erhabenste Ober-Herrschaft GOttes so viel, als die rechtmäßige Gewalt, oder Befugnis GOttes, mit allen erschaffen Dingen, als mit dem Seinigen, frey umzugehen, und seine Allgewaltigkeit, oder Fülle seiner Macht, an ihnen kund zu thun. Zu dieser Fülle der Gewalt (plenitudine potestatis) gehöret vornemlich, daß er ihnen ihre Würcklichkeit geben oder versagen kan; und wenn er sie zur Existentz gebracht, ist GOtt befugt die Art ihres Daseyns zu bestimmen; jedem Wesen seine Classe und Ordnung zu setzen; einen grössern oder geringern Werth ihm beyzulegen; das erschaffene Wesen mit gewissen Gräntzen einzuschräncken; es in eine Verknüpfung mit andern äussern Dingen, und sonderlich mit solchen Naturen, die einander widerwärtig sind, zu stellen; auch, wo es dem Schöpfer beliebt, dem Geschöpfe seine Würcklichkeit hinwiederum zu nehmen. Damit ich die Sache mit einem Gleichnisse erläutere: So ist ein Schriftsteller gleichsam ein Schöpfer derjenigen Buchstaben, die er hinschreibet. Man setze, es wären die Buchstaben A, B, C, und so fort, sich ihrer Stelle, die sie in einer Schrift haben, bewust. Nun frage ich: Stehet es denn nicht in des Schriftstellers freyen Macht, seine Buchstaben, die er im Kopfe hat, nach eigenem Belieben zu rangiren, ja sie auszustreichen und auszulöschen? Dergleichen göttliche Buchstaben sind

alle erschaffene Dinge, als Addrucke der göttlichen Vorstellungen, welche Abbildungen (typos) GOtt, nach dem Rechte eines Schöpfers, in diese und jene Ordnung gantz frey zu stellen, zu versetzen, zu erhöhen, hinweg zu nehmen, und auszutilgen vermag.

Sechster Satz.

§. 6. Obgleich die erhabenste Ober-Herrschaft GOttes in vielen Stücken von der erhabenen Herrschaft eines Landes-Fürsten verschieden ist (§. 2.); So können doch grossentheils die Grundsätze, die ich in obengedachten Doctoral-Dissertation feste gestellet, auch hier angebracht werden. Denn gleich wie bey des Fürsten Ober-Herrschaft dies die Richtschnur ist, daß dadurch die Wohlfahrt und Glückseligkeit des gemeinen Wesens befördert werde; also kan auch das gantze Weltgebäude wie eine einzige Republick angesehen werden, deren wahre Wohlfahrt und Glückseligkeit GOtt nicht allein intendiret, sondern sie auch würcklich befördert. Dies rühret aus der Unter-Richtschnur (norma secundaria) der Schöpfung her, wovon ich in der Ausführung von GOtt dem Schöpfer, wie er das Beste vor sich selbst und seine Geschöpfe erwähle, das schlimste aber in alle Ewigkeit von ihnen abwende, gehandelt habe. Diesemnach gebrauchet sich GOtt einer solchen Mäßigung bey der Offenbarung seiner erhabensten Ober-Herrschaft, daß die systematische Vollkommenheit des gantzen Weltgebäudes dabey keinen Schaden leidet.

Siebender Satz.

§. 7. Gleichwie sich auch die erhabene Herrschaft eines Landes-Herrn vornemlich auf Nothfälle, und ausserordentliche Zufälle erstrecket, wenn nemlich das Privat-Interesse mit dem allgemeinen Nutzen sich stösset, daß in solchem Falle das erstere dem letztern weichen, und das beson-

besondre Eigenthums-Recht dem erhabenen Landesfürstlichen unterworfen seyn muß; zum Exempel, wenn der Bürger ihre Häuser darum niedergerissen werden, damit zur Sicherheit des gantzen Stadt-Wesens Vestungs-Wercke an jener Stelle auferbauet werden: Also thut auch GOtt seine erhabenste Ober-Herrschaft hauptsächlich im Nothfalle kund, wenn nemlich die systematische Vollkommenheit des gantzen Weltgebäudes erheischet, daß nicht die göttliche Gewalt in ihrem völligen Umfange verborgen bleibe. Daher giebt es auch hier manche ausserordentliche Fälle, welche nicht das ordentliche Richtmaß der göttlichen Haushaltung sind, sondern wie eine Ausnahme von der Regel, als zum Exempel, daß GOtt ehemals durch eine allgemeine Sündfluth die Menschen und das Vieh, die Verbrecher samt den Unschuldigen, wenig Menschen ausgenommen, ersäufet hat; desgleichen, daß er Sodom und Gomorrha durch Feuer vom Himmel verwüstet, und gäntzlich verheeret hat, u. d. m.

Achter Satz.

§. 8. Die erhabne Herrschaft eines Landes-Fürsten hat zwey Hauptabsichten, nemlich entweder die öffentliche Sicherung, oder Abwendung und hinwegräumung alles öffentlichen Elendes, sowol des äußerlichen, daß z. E. feindlicher Einfall und Pest-Seuche abgewendet werde, als auch des innerlichen, daß alle Empörung, Tumult, Theurung, Mord, nebst andern öffentlichen Verbrechen und Unglücksfällen verhütet werde; oder aber die öffentliche Glückseligkeit, oder die Erwerbung aller derjenigen Güter, welche zur Wohlfahrt des gemeinen Wesens erfodert werden: so, daß also nicht nur der öffentlichen Bedürfnis abgeholfen werde, und die Nothwendigkeiten angeschaffet, sondern auch vor die Bequemlichkeit Sorge getragen, und der Uberfluß der Güter befördert werde. Hieher gehöret insonderheit, daß die Republick reich bevöl-

ckert und durch die Menge der Bürger mächtig werde; daß sie reich an Gütern und Vermögen sey; daß die Commercien blühen; daß die freyen Künste und Handwercke einträglichen Profit geben; daß der Ackerbau wohl bestellet werde, und daß also jeder Bürger der Republick seinen Unterhalt finden, und höher steigen könne; der Dürftigkeit und Elende aber auf alle mögliche Art beygesprungen werde. Gewißlich, die erhabenste göttliche Ober-Herrschaft stimmt mit diesen Absichten der Landesherrlichen Ober-Bothmäßigkeit genau zusammen, obgleich jene zugleich noch höhere Absichten führet.

Neunter Satz.

§. 9. Es giebt nemlich einige Vorbehalte der göttlichen Majestät, die GOtt allein zukommen, nemlich diejenige Gerechtsame, welche unmittelbar aus der Schöpfungs-Gewalt fliessen. Da nun solche einzig GOtt zustehet: So kommen auch die daraus herrührende Gerechtsame der erhabensten Ober-Herrschaft keinen Landes-Fürsten zu. Daher ist dasjenige Verhalten und Verfahren, wodurch GOtt erweiset, daß er unendlich grösser sey, als alle Geschöpfe, und daß er als höchster Schöpfer anzusehen, kein Beyspiel der Nachahmung vor einige Creatur, wenn sie auch gleich in die höchste Classe gesetzet wäre. Vielmehr würde es ein Eingriff in die göttliche Majestäts-Rechte seyn, wenn sich einiges Geschöpf, solte es auch der höchste Monarch seyn, dergleichen heraus nehmen und anmassen wolte. Denn der Landes-Fürst soll überall seine erhabene Herrschaft nach der Wohlfahrt des gemeinen Wesens einrichten; weil die Republick nicht um des Landes-Fürstens willen, sondern der Landes-Fürst zum besten der Republick vorhanden ist. Daher darf der Landes-Herr nicht nach freyem Willkühr handeln, um nur seine Hoheit sehen zu lassen; (sonst wird

es ein despotisch Regiment und Tyranney); sondern die Hoheit ist ihm darum von den Mitbürgern übertragen worden, daß er vor aller ihre Wohlfahrt sorge. GOtt aber darf, als Schöpfer, sich seiner Ober-Herrschaft so frey gebrauchen, daß er seine Erhabenheit kund thue, und alle vernünftige Creaturen überzeuget werden, daß sie gäntzlich unter GOtt stehen, und der Schöpfer einzig ein independentes und erhabenstes Wesen sey, das nirgends seines gleichen habe.

Zehender Satz.

§. 10. GOtt hat, vermöge seiner erhabensten Ober-Bothmäßigkeit, alle Himmelskugeln in derjenigen Ordnung neben einander gestellet, in welcher sie sich annoch befinden. Da wir aber zu denselben keinen Zutritt haben, mithin uns unbekannt ist, auf was Art GOtt allda die Hoheit seiner unendlichen Majestät offenbahre: So ist es billig, daß wir nur bey unserer Erdkugel recht darauf Acht haben, wie GOtt allda seine erhabenste Ober-Herrschaft kund thue. So viel ist indes bekannt, daß GOtt eine unzehlige Menge Geister erschaffen, und sie in mancherley Rang-Ordnungen, oder Classen, gestellet habe; wie auch, daß sich GOtt des Dienstes der Engel bey Regierung der gegenwärtigen Welt gebrauche, wie aus der heiligen Schrift erhellet.

Eilfter Satz.

§. 11. GOtt offenbaret seine erhabenste Ober-Herrschaft, da er alles nach den Gesetzen einer vollkommensten Gegeneinanderstellung, (*Enantiometrie*), oder Ausmessung derer einander entgegenstehender Dinge, (*dimensio oppositorum*,) eingerichtet hat. Vermöge dieser Gesetze ist unsere gantze gegenwärtige Welt ein Gegensatz des zukünftigen weit herrlichern Weltgebäudes. Denn die heilige Schrift bezeuget selbst, daß die gegenwärtige

Welt mit der Herrlichkeit und Glantze der zukünftigen nicht könne in Vergleichung gestellet werden. Daher ist die gegenwärtige Welt ein Abdruck, oder vollständige Fürbildung aller Bedürfnisse, denen GOtt in dem künftigen herrlichern Weltgebäude abzuhelfen beschlossen hat. Alles Elend also, alles Ungemach, alle Trübsalen, die in dieser Welt angetroffen werden, gehören nicht schlechthin zum Begrif einer vollkommensten Welteinrichtung, sondern nur zum Wesen derjenigen Welt, welche in einer genauesten Verknüpfung mit der zukünftigen stehet, ja sich als ein Gegensatz zu dieser künftigen Welteinrichtung verhält; damit die einander entgegen stehende Dinge, wenn sie neben einander gesetzt sind, oder auf einander folgen, in ein desto helleres Licht gestellet werden.

Zwölfter Satz.

§. 12. Man kan also zwar die gegenwärtige Welt die allervollkommenste nennen; jedoch nicht schlechthin, sondern verhältnißweise, oder in enantiometrischer Absicht auf die zukünftige. In Wahrheit es würde das gegenwärtige Weltgebäude ein verstümmeltes und lückenhaftes seyn, wenn nicht ein vollständigeres dereinst erfolgte. Die jetzige Welt wäre ein Chaos untermischten Elendes; sie wäre ein Zusammenfluß, wo die physicalische Ubel das Gute weit übertreffen. Woferne also GOtt die gegenwärtige Welt zerstöhrete, und keine vollkomenere an ihrer statt erfolgte: So würde das gegenwärtige Weltgebäude das allerunvollkommenste seyn, als in welchem die allerwenigsten wahrhaftig glückselig würden. Hingegen aber, da die Absicht GOttes gantz und gar nicht ist, daß die Geschöpfe schon in der jetzigen Welteinrichtung die höchste Glückseligkeit geniessen sollen, (vielmehr GOtt erst die Fülle seiner Gewalt kund thun will, aus welcher Kundmachung nothwendig viel unangenehme

genehme Zustände auch erwachsen): So macht einzig und allein die Verhältniß der gegenwärtigen Welt zu der künftigen, daß sie, in ihrem gantzen Zusammenhange und Verknüpfung mit der folgenden, ein vollkommenstes Satzwerck, (*Systema perfectissimum*) heissen kan. Denn die Absicht GOttes gehet dahin, daß er unzehlige Beyspiele seiner Grösse, und Vorbildungen, oder Abdrücke, seiner unendlichen Gewalt erst vor Augen stelle, damit die Creaturen, nicht blos durchs glauben, sondern aus selbsteigener Erfahrung, überführet werden, was sie vor grossen Vortheil davon ziehen, wenn GOtt mit ihnen nicht in alle Ewigkeit nach der Fülle seiner Gewalt, sondern nach einem weit gnädigern Richtmasse verfahre.

Dreyzehender Satz.

§. 13. Damit GOtt seiner erhabensten Ober-Herrschaft ein völliges Gnüge leiste; hat er aufs weislichste die Person JEsu Christi erkohren, und ihn zum vollkommensten Fürbilde seiner göttlichen Majestäts-Rechte dargestellet. Alles demnach, wie GOtt mit Christo verfahren hat, ist ein Beyspiel, oder Fürbildung, desjenigen, wie GOtt mit allen erschaffenen Dingen rechtmäßiger weise umzugehen vermag. GOtt hat an Christo klärlich gewiesen, was er von Rechtswegen thun könne, ob er gleich, aus besondrer Gütigkeit, nicht allezeit so handeln wolle. Ja wir haben es einzig JEsu Christo zu verdancken, daß GOtt gegen uns nicht ewiglich nach seiner Allgewaltsamkeit (*plenitudine potestatis*) verfähret. Denn dieser Heyland hat uns bey GOtt selbst mit seinem Blute erkaufet, welches bey GOtt in so hohem Werth ist, daß er damit zufrieden ist, da er in Christo, als der allerwürdigsten Person, eine Vorbildung seiner unendlichen Macht uns vor Augen gestellet. Ja dies Blut seines Sohnes ist vor GOtt so hoch geachtet, daß er uns, aus grosser Men-

schenliebe, nur ein klein wenig von der Fülle seiner unermeßlichen Gewalt erfahren lässet, damit wir nicht unter der Last der erschrecklichen Majestät GOttes unterliegen mögen. Die Macht GOttes ist, in ihr selbst betrachtet, so groß, daß er uns auf unendliche Art mit unangenehmen Empfindungen belegen könte; Aber er giebt uns nur einige Tröpflein von dieser erstaunlichen Gewalt, vor welcher selbst die Engel erzittern, zu kosten; und weil er am Ende reichen Ersatz vor alle gehabte unangenehme Empfindung giebet: So können wir uns mit Recht über GOtt nicht beschweren, daß er uns in dieser fürbildlichen Welt (*mundo typico*) so unzehlige Abschilderungen seiner unumschränckten Gewalt vor Augen stellet.

Vierzehender Satz.

§. 14. Gleichwie die Seele JEsu Christi, aus freyem göttlichen Rathschlusse zur Vereinigung mit der Persöhnlichkeit der göttlichen Natur des Sohnes GOttes vorbestimmt worden (*praedestinata*): Also stellet GOTT ebenfalls, nach seinem höchsten Gutbefinden, alle menschliche Seelen, vermöge seiner erhabensten Ober-Herrschaft, entweder unter die zum ewigen Leben Auserwählte, oder aber unter die Verwerfliche, (*reprobos*), oder solche, die zu einer strengern Haushaltung GOttes aufbehalten werden. Gleichwohl giebt es keine ewige Verwerfung einiger Seele; auch ist es keine unbedingte Verwerfung, (*reprobatio absoluta*), sondern sie ist nach einem vernünftigen Richtmasse eingerichtet, und fest gestellet, (*praedeterminata*); wie ich, in einer besondern Abhandlung, vom Rathschluß der ewigen Gnadenwahl und Verwerfung, oder Zurücksetzung, erwiesen habe.

Funfzehender Satz.

§. 15. Der Stand einer jeglichen Seele in der Welt, (*situs animae cujusvis in Vniuerso,*) sowol der vortheil-

theilhafte, als nicht so vortheilhafte, vor welchen letztern dereinst ein billiger Ersatz erfolget rühret aus der erhabensten Ober-Herrschaft GOttes her; Desgleichen alle Schicksale und Verhängnisse, die vor eines jeden Person weißlichst abgemessen, und gehörig festgestellet sind, insbesondre alle Arten des Todes, sonderlich eines gewaltsamen und unversehenen. Aus eben dieser Quelle fliesset die Classen-Bestimmung und Steigerung, (*classificatio & gradatio*); desgleichen die Heruntersetzung aus einer höhern Classe in eine niedrigere. Nicht minder haben auch alle Umstürtze der Reiche, und wichtige Veränderungen in dem Zusammenhange der Dinge, ferner alle öffentliche Landplagen, die z. E. durch Pest, Theurung, Donner und Blitz, durch Ungewitter und Sturmwinde, oder auch durch strenge Kälte und Hitze, und noch sonst auf tausenderley Art erfolgen, ihren letzten Grund in der erhabensten Ober-Herrschaft GOttes; welches daher erhellet, weil sich GOtt dabey an keine allgemeine Richtschnure bindet.

Sechzehender Satz.

§. 16. Wir wollen nunmehro, von der erhabensten Ober-Herrschaft GOttes, insonderheit auf dessen unumschräncktes Gebietungs-Recht fortgehen. Es kommt GOtt einzig und allein ein unbedingtes Gebietungs-Recht (*imperium absolutum*) über den Verstand und Willen der vernünftigen Wesen zu. Vermöge dieser Ober-Bothmäßigkeit schreibet GOtt den Geistern gewisse Gesetze vor, und bestimmet eine eigene Heils-Ordnung (*normam salutis*) vor die Menschen; da denn diejenigen, die dieselbe bis ans Ende ihres Lebens übertreten, verwerfliche werden, oder, daß sie GOtt zu einer strengeren Haushaltung aufbehält. Das Gebietungs-Recht GOttes über den Verstand der vernünftigen Wesen, (*im-*

perium Dei in intellectum) erstrecket sich dahin, daß GOtt schlechterdings den Glauben und einen absoluten Gehorsam fodern kan, wenn man auch gleich den Grund der göttlichen Befehle nicht einsiehet. Denn da weder der Verstand GOttes irren kan, noch sein allerheiligster Wille uns zu berücken vermag: So muß man durchaus GOtt glauben, oder sein Wort vor wahr halten, und ihm beypflichten. Daher hat GOtt das Recht, bey Strafe der Verdammnis den beharrlichen Glauben an Christum von allen denen zu fodern, die den Gnadenbund (*evangelium*) hören; desgleichen ist GOtt befugt, bey Strafe einer noch höhern Stufe der Verdammnis, die Anbetung des Thieres, oder zukünftigen grossen Antichrists, *Apoc. XIII. XVII. XVIII*, zu verbieten. Durch Anbefehlung des Glaubens also offenbaret GOtt deutlich seine erhabenste Ober-Herrschaft, und absolutes Gebietungs-Recht. Durch die Androhung der Strafen aber werden wenigstens die Gottesfürchtigen von halsstarriger Ubertretung der göttlichen Gesetze abgeschrecket.

Siebenzehender Satz.

§. 17. Alle göttliche Strafen oder Ahndungen, dadurch das Ansehen der göttlichen Gesetze bey Kräften erhalten wird, die witzigen von Verbrechen abgeschröcket, die Gehorsamen in ihrer Folgeleistung bestärcket, und die Ubertreter zum Nachsinnen, daß sie unrichtig gehandelt, endlich gebracht werden, fliessen aus dem göttlichen uneingeschränckten Gebietungs-Rechte. Hieher gehören aus heil. Schrift vornemlich die ausserordentliche Bestrafungen, z. E. die allgemeine Sündfluth, der Untergang Sodoms durch Feuer vom Himmel, die scharfe Züchtigung des ungezogenen Israelitischen Volckes in der Wüsten die Verwerfung des Königes Sauls, die Ertödtung einiger Propheten

ten von wilden Thieren, weil sie gegen GOtt ungehorsam gewesen, die Zerstöhrung Jerusalems 2c. Diesemnach leget GOtt, vermöge seiner absoluten Gebietungs-Macht rechtmäßiger weise Strafen auf, obgleich die Ubertreter in keiner wahrhaften Selbstverschuldung stehen, sondern nur der fürbildlichen Zurechnung fähig sind. Man geliebe hiemit meine *Dissertationem de imputatione typica & reatu praefigurato*, zu vergleichen.

Achtzehender Satz.

§. 18. Aus dem unumschränckten Gebietungs-Rechte GOttes quillet desselben Befugnis, mit mancherley Trübsalen nicht allein die Gottlosen zu belegen, sondern auch die Frommen, und vornemlich die Propheten und Apostel; immassen denn sonderlich die Schicksale merckwürdig sind, die vom Hiob, Mose, dem Propheten Hesekiel, Jona und Apostel Paulo in heil. Schrift vorkommen. In allen diesen sonderbaren Fällen bleibet allezeit ein zukünftiger reichlicher Ersatz vorbehalten. Ja es stehet GOtte, vermöge seiner erhabensten Ober-Herrschaft, und daraus herrührenden uneingeschränckten Gebietungs-Rechtes, die Befugnis zu, auch so gar den allerunschuldigsten einige Zeitlang mit höchstem Elende zu belegen, und ihn selbst des Lebens zu berauben, nur daß ihm hernach ein reicher Ersatz vor alles unverdient erlittene wiederfahre. Und was noch mehr ist; so wären zur Erkentlichkeit gegen die göttliche Ober-Herrschaft, oder zur Ehre des Schöpfers, viele Trübsalen zu erdulden, wenn auch gleich kein Ersatz, oder Vergeltung, davor erfolgte. In Wahrheit, es geschiehet den unvernünftigen Thieren gar kein Ersatz, ob sie gleich vieles Elend gantz unverschuldet erfahren.

Neunzehender Satz.

§. 19. Aus dem absoluten Gebietungs-Rechte GOttes rühret her, daß uns GOtt, durch eine fürbildliche

Zurechnung, die erste Sünde unserer Stammeltern (*Protoplastorum*) zumisset. Denn GOtt siehet, durch seine mittlere oder bedingte Wissenschaft, (*per suam scientiam mediam vel hypotheticam*) voraus, daß alle Menschen, nur JEsum Christum ausgenommen, wenn sie in eben der Stelle und Verknüpfung gestanden hätten, darinne sich unsere erste Eltern befunden, ebenfalls, wie sie, von dem verbotenen Baume würden gegessen haben. Denn alle, beym Falle mit einschlagende, Ursache waren dergestalt festgestellet, daß sie wircklich ein Ubergewichte gaben. Unterdessen aber, weil die erste Eltern nicht in ein wahres Böse verfallen sind, da in der gantzen Welt gar kein wahres Böse vorhanden ist, wie ich in den drey ersten Streit-Abhandlungen gnüglich erwiesen habe: So lässet sich nicht darthun, daß, aus dem blossen Falle der ersten Eltern, eine Schuldladung ewiger Verdammniß auf denen Nachkommen Adams hafte. Denn das göttliche Straf-Gesetz: Du magst essen, welches Tages du immer wollest, so wirst du des Todes sterben, enthielt aufs höchste nur so viel in sich, daß der Mensch ewig todt und abgestorben geblieben wäre, mithin auch seine Nachkommen in und mit ihm gantz erstorben wären; hingegen lag darinne gar nicht, daß er, nebst ihnen, solte wieder zum Leben auferwecket werden, und unaufhörliche Schmertzen hernach erfahren. Denn so würde GOtt sich deutlicher heraus gelassen haben, wenn es diesen Sinn haben sollen; weil der Mensch von selbst auf diese Erklährung nicht fallen konte.

Zwanzigster Satz.

§. 20. Aus eben diesem absoluten Gebietungs-Rechte fliesset auch, daß GOtt am Ende der zehen Gebote denen frommen Nachkommen eine Vergeltung bis ins tausende abstammende Geschlecht gnädig verheisset, denen Gottlosen aber eine Ahndung bis ins vierdte Glied an-

drohet; woraus zugleich erhellet, daß GOtt weit geneigter sey zum belohnen, als zum straffen; indem er nicht die Rache bis aufs tausende Glied so androhet, als wie er die Gnaden-Vergeltung so weit hinaus den Frommen zusaget. Hieher gehöret auch, daß GOtt fast in jeder Familie einen aussuchet, der gleichsam ein Lehnträger des Creutzes vor die andern ist, die GOtt damit mehr verschonet. GOTT giebt ihm aber auf andere Art davor einen gnädigen Ersatz.

Ein und zwanzigster Satz.

§. 21. Daß GOtt, wie man gemeiniglich redet, die Verschuldung des gantzen menschlichen Geschlechtes JEsu Christo zugerechnet, bedeutet eigentlich so viel, als, daß GOtt an JEsu CHristo, als in einem Fürbilde, die Majestäts-Rechte seiner erhabensten Ober-Herrschaft und unbedingten Macht-Rechts (*absoluti imperii*) kund gethan habe. Denn da Christus, in so fern er ein Mensch gewesen, ein vom Schöpffer abhangendes Wesen war, wie ich, in der Dissertatione, de regimine divinæ Theantropi naturæ in suam humanam, bereits dargethan: So war er auch, in dieser Verhältniß verbunden, alle die Stände zu ertragen, die ihm der Schöpffer auflegte. Weil er aber dis alles eigentlich für die Menschen trug, das ist, an ihrer statt, und zu ihrem besten: So konte selbst darum GOtt der Menschen verschonen, daß sie nicht eben das erführen. Daher darf GOtt mit dem Allerunschuldigsten eine Zeitlang eben so umgehen, als mit einem Ubertreter; nur daß er dem unschuldigen endlich einen gnüglichen Ersatz thue, welchen auch GOtt JEsu Christo reichlich gethan; wie ich dis, in der Dissertatione, de Satisfactione, quam Deus Jesu Christo dedit pro digne gesto Mediatoris officio, & inprimis pro insonti ejus passione, weitläuftiger ausgeführet, und mich alhier darauf beziehe.

Zwey und zwanzigster Satz.

§. 22. Eine in sich unrechtmäßige Handlnng kan keinem dritten einem rechtmäßigen Vortheil erwerben. Wenn es also in ihm selbst unrecht wäre, daß GOtt mit dem Unschuldigsten eine Weile eben so, als mit einem Mißethäter, umgienge: So hätte GOtt Christo dem höchsten Tort und Unrecht dadurch angethan, daß er ihn mit so vielem Ungemach überschüttet; und das Verhalten GOttes wäre nicht dadurch rechtmäßig geworden, daß Christi Leiden denen Menschen wäre zum Nutz zugerechnet worden. Denn wie hätten sie aus demjenigen einen Vortheil vor sich ziehen können, was endlich auf eine Ungerechtigkeit auf Seiten GOttes, hinaus gelauffen wäre? Ein gerechter Richter darf auch das nicht annehmen, wozu sich einer unbilliger Weise von selbst anerbietet. Hingegen aber, da JEsus Christus der vollkommenste Spiegel der göttlichen unumschränckten Gebietungs-Macht (imperii absoluti) war; und da hiernächst JEsus Christus, wegen der persönlichen Vereinigung der menschlichen Natur mit der Göttlichen, an ihm selber von der Verbindlichkeit frey war, für andre etwas zu leiden: So war der höchste Gehorsam Christi gegen GOtt, ein vollkommenstes Fürbild des anständigsten Verhaltens, das ein Geschöpf seinem Schöpfer schuldig ist. Nachdem auch JEsus Christus in diesem Sinn und Absicht solches alles erlitt, damit die Menschen einen Vortheil dadurch erlangten: So willigte GOTT in dis Verlangen Christi; also ist die gnädige Zurechnung des Verdienstes Christi vielmehr ein Erfolg, und nicht eigentlich der Grund, derjenigen Gnugthuung, die JEsus Christus dem höchsten GOtt leistete. Nemlich, da GOtt an dem Verhalten Christi ein innigstes Wohlgefallen hatte; so rechnete er solches denen Menschen in Gnaden zu, das ist, GOtt begab sich um Christi willen, in vielen Stücken des Gebrauchs seiner erhabensten Ober-Herrschaft, weil

er

er damit völlig zufrieden war, daß JEsus CHristus das vollkommenste Fürbild war, wie hoch sich die erhabenste Ober-Herrschaft GOttes erstrecke

Drey und zwanzigster Satz.

§. 23. GOtt hat, nach der Fülle seiner Gewalt, einer Menge Engel, welche, bey einer sehr schwer aufzulösenden Aufgabe, oder auch aus unzeitigem Gebrauche ihrer anerschaffenen Kräfte, einen Fehltritt begingen, ob sie gleich nach physicalischen Ubergewichten handelten, und vermeinten, GOTT selbst habe in dem Umständen wohl nicht anders verfahren können, solches ihr Versehen, da sie GOTT eine gleiche Schwäche in der That beymassen, als wie sie selbst begangen, zu einer fürbildlichen Schuldhaftung (reatu typico) angerechnet, und sie aus ihrer vorigen Würde herunter gesetzet; auch wird er sie zur Höllen verstossen, damit er an ihnen ein lebendiges Fürbild seiner erstaunlichen Majestät und unumschränckten Gebietungs-Rechtes den andern Geschöpffen vor Augen stelle. Aber eigentlich ist GOtt auf sie nicht erzürnt, und legt ihnen auch nicht zur Last, als wenn sie aus eigener Schuld es so versehen; er wird sie auch nicht ewig verwerfen, sondern ihnen vielmehr dereinst reichen Ersatz vor alle erlittene unangenehme Stände geben, weil GOtt vieler Millionen verschonen können, da er jene zum Spiegel seiner Allgewaltsamkeit dargestellet. Daß sie aber sich durch ihre anerschaffene gute Natur solten selbst wahrhaftig böse eigenmächtig gemacht haben, ist ein Widerspruch und Ungereimheit.

Vier und zwanzigster Satz.

§. 24. GOtt hat ebenfals, nach der Fülle seiner Gewalt, die ersten Eltern darum, daß sie der betrüglichen Uberredung der verkapten Schlange Gehör gegeben, degradiret, ob sie schon auch aus einem Ubergewichte der zusammentreffenden Fall-Ursachen gehandelt. Hingegen

lässet sich nicht sagen, daß er diese Bevüe und Ubereilung, da sie sich in ihrer Gutherzigkeit berücken lassen, und vermeint, sie hätten den Sinn des göttlichen Verbots nicht recht gefaßt, wie ihnen die Schlange es listig vorschwatzte, ihnen und ihren sämtlichen Nachkommen zur ewigen Schuldhaftung solte zugerechnet haben; da vielmehr der zeitliche Tod ein heilsames Artzney-Mittel ist, die natürliche Verderbniß, welche durch die Geniessung der verbotenen Frucht ihre und ihrer Nachkommen Leiber angestecket hatte, hinwegzunehmen, und ist zugleich eben dieser zeitliche und geistliche Tod eine fürbildliche Straffe des überschrittenen göttlichen Gesetzes.

Fünf und zwanzigster Satz.

§. 25. GOtt schreibet, nach der Fülle seiner Gewalt, den Menschen eine gewisse Richtschnur, und Heils-Ordnung für, vermöge welcher er diejenigen, die dieselbe beobachten, ewig selig machet; welche sie aber bis ans Ende ihres Lebens aus der Acht lassen, verwirft er, das ist, er versparet sie zu einer strengern Haushaltung in jenem Leben, und bringet sie durch die Höllen-Straffen endlich zur Nachsinnung; hingegen verdammt und verwirfft er sie nicht ewig, als welches seiner Gerechtigkeit und Güte widerstreitet, wie solches *Verulamius* in seinem Lehrgebäude §. 36. 37. 38. 42. 50. 51. behauptet. Denn, wenn kein wahres Böse noch eigenmächtige Selbstverschuldung in der Welt statt hat: So kan GOtt mit fürbildlichen Straffen nicht ewig fortfahren; sonst würde er selbst ein wahres Böse, nemlich die ewige Unglückseligkeit vieler Creaturen, einführen, mithin sein eigenes Schöpffungs-Dessein, nach welchem er vor sich und die Geschöpffe das beste erwählet, grossentheils ruiniren. Man lese meine, an Ihro Hochwürdige Gnaden, den Herrn Abt und Cantzler von Moßheim, gerichtete Abhandlung, daß die ewige Verdammniß zur

Verherrlichung GOTTes nimmer gereiche, sondern das göttliche point d' honeur sehr blamire; und es setzet *Verulamius*, in seinem Lehr-Gebäude, seine Seele ewig dafür zu Pfande, daß keine unaufhörliche Verdammniß erfolgen werde. Ich aber führe hier, nur wie historisch, seine Grund-Maximen weiter aus, und ich bitte alle, die was dawider einzuwenden, es zu thun, damit man recht dahinter komme, ob *Verulamius* Recht habe, oder ob seine ewig verpfändete Seele, bey GOtt in ewiger Haft bleiben müsse; wiewohl er mit grosser Parrhesie behauptet, daß jeder, der dis neue Lehr-Gebäude in seinem völligen Umfange so einsehe, wie er selbst, gantz ohnfehlbar versichert seyn und das Siegel des ewigen GOttes in seinem Hertzen fühlen könne, daß er zum ewigen Leben erwählet sey. Wohl ihm, wo ers getroffen!

Sechs und zwanzigster Satz.

§. 26. GOtt vermag nicht einmal ein eintziges Geschöpf aus einer plenitudine potestatis ewig zu verdammen; Denn sonst würde er selbst ein wahres Böse in die Natur einführen, und die Unter-Richtschnur der Schöpfung selber umkehren, vermöge welcher er das allerbeste, bey leibe aber nicht das allerschlimmste, dergleichen eine ewige Unglückseligkeit ist, für die Creaturen erwählet, oder an ihrer statt so vorbestimmt und eingerichtet, wie alle vernünftige Wesen, wenn sie wären befraget worden, geurtheilet haben würden. Daher ist der unbedingte Rathschluß einer ewigen Verwerfung, (absolutum reprobationis decretum,) nicht nur ein horrendes Decret, welches Calvin, Piscator und Beza selbst eingestehen; sondern auch GOtt höchst unanständig. Man schlage meine Diss. nach, de Deo Creatore, optimum pro Se Ipso & creaturis eligente, & pessimum ab iis æterne avertente; desgleichen de decreto æternæ electionis, &

diu-

diuturnæ reprobationis, seu relocationis; ferner VERULAMII Theosophiam Enantiometriæ, § L. LI. Es brauchet also Verulamius weit höhere Gründe, als die Wiederbringer. Denn nimmt man ein wahres Böse, und eigenmächtige Selbstverschuldung an: So gebe ich mit beyden händen zu, daß GOtt eine Creatur, die sich ewig an GOTT eigenmächtig verschuldet, ewige Straffe verdiene, wofern GOtt nicht etwa ihrer Unsinnigkeit grosmüthig selber Einhalt thut.

Sieben und zwanzigster Satz.

§. 27. GOtt könte, nach seiner Allgewaltsamkeit, das gegenwärtige Weltgebäude so ofte und vielmal von neuen wiederhohlen, bis endlich ein jeder alle übrige Personen in der Welt vorgestellet hätte, z. E. daß Titius nach und nach in dem einen Welt-nexu der Adam würde, in einem andern Cain, und so fort. Es bliebe einerley Proportion in der Natur, nur würden die Personen verändert; z. E. wenn GOtt meine Seele zum Adam machen wolte, müste ich erst annisilirt werden, hernach eben die Dosin just bekommen, wie Adam hatte, und alles übrige auch just so eingerichtet seyn, wie es bey der Schöpfung Adams war; dagegen der, der meine Person vorstellen solte, accurat in meinen jetzigen gantzen situm und nexum gesetzet werden müste: So würde er in allem, wie ich, und ich in allem, wie Adam handeln. Denn könnte was anders heraus kommen, so hätte es sich nur ohngefehr so getroffen, und wäre kein zureichender Grund dessen, was von Anfange der Welt bisher auf einander gefolget ist. Superpondia enim gravidantia ad τὸ fieri, non possunt aeque gravidantia esse ad τὸ non fieri. Eben so könte auch, nach der Allgewaltsamkeit GOttes, die ewige Verdammnis in einem Umkreise und Abwechselung der Personen unaufhörlich fortdauren, das ist, daß die angenehmen

Stände

Stände mit manchen untermengten unangenehmen abwechselten, und die Verdammten einander die Reihe herum in Ewigkeit ablöseten. Allein um JEsu Christi willen, der uns mit seinem Blute bey dem höchsten Weltherrscher loßgekauft, damit er nicht ewig nach der Etendüe seiner Oberherrschaft und absoluten Gebietungs-Rechtes, sondern als ein allergnädigster Vater umgehe, wird weder die Wiederhohlung des gegenwärtigen Weltgebäudes, noch ein Circulus alternantis damnationis aeternus statt haben; sondern es ist genug, daß die jetzige Welt ein typus der oberherrlichen göttlichen Gewalt sey.

Acht und zwanzigster Satz.

§. 28. GOtt bringet, nach der Fülle seiner Gewalt, in der jetzigen Welt, allen andern zum Fürbilde, unter den Geistern und Menschen widerwärtige Naturen hervor, desgleichen Mißgeburten, verruckte, wahnwitzige, blödsinnige, butte, blinde, taube, lahme, schielende, puckligte, ungestalte, rc. herfür, damit andre sich an der göttlichen Macht spiegeln mögen. Hingegen kan man nicht sagen, daß solches blos von der Sünde herrühre, und deren Strafe sey; denn so müsten alle Menschen gleiche Schicksahle erfahren, weil keiner von der Erbsünde eine grössere Portion oder Dosin bekommen hat, als der andere, alle Sünden aber endlich in die Erbsünde zurück lauffen, und daher entspringen. Aber JEsus Christus sagt dort selbst vom Blindgebohrnen, daß weder er, noch seine Eltern, so gesündiget, daß er darum hätte müssen blind gebohren werden, sondern, daß die Herrlichkeit GOttes an ihm offenbar würde. Daher ist auch alles Elend und Mühseligkeit in der Welt zwar grossen theils in einer weisesten Verknüpfung mit den moralischen Fehlern; aber selbst diese moralische Unrichtigkeiten sind ein blosses physicalisches Ubel, und an sich kein wahres Böse, ausser, wenn es ewig fortgienge. Denn

wenn das Elend dieses Lebens ewig fortdaurete: So wäre es eine wahre ewige Unglückseligkeit, daran GOtt selbsten Schuld wäre, daß er nicht besser vorgebauet, und dem bösen mehr Einhalt gethan, sondern ihm so weiten Umgriff verstattet hätte, viel Millionen Seelen, die doch nichts mehrers gehabt, und nichts anders gebrauchen können, als, was ihnen ihr Schöpffer zugetheilt, ewig unglücklich zu machen!

Neun und zwanzigster Satz.

§. 29. Die Wunderwercke im Reiche der Natur und Gnade sind deutliche Zeugnisse der erhabensten Ober-Herrschaft GOttes, und seines souverainen Gebietungs-Rechtes. Die Wunderwercke sind so viel, als übernatürliche Würckungen, deren Würck-Ursachen in dem ordentlichen zusammenhangenden Weltgebäude nicht gegründet sind. Sie sind ein durch die Allmacht besonders eingeschobenes Satzwerck von vielen Folgen, die sonst natürlicher weise alle nachgeblieben wären. Also äussert sich bey den Wunderwercken eine ausserordentliche Kraft der göttlichen Allmacht. Es höret auch durch das Wunderwerck die gantze Reyhe der Dinge auf, welche sonst erfolget seyn würde, wenn das Wunderwerck nicht dazwischen gekommen wäre; Folglich wird durch das Wunderwerck dieser nexus, der sonst statt gehabt haben würde, gäntzlich absorbirt und verschlungen. Daher ist es irrig, daß auf das eine Wunderwerck allezeit ein anderes folge, dadurch der aufgehaltene vorige nexus wiederum in Gang gebracht werde. Aber das streitet gegen alle Erfahrung, und gegen die Suiten, so die Wunderwercke nach sich ziehen. Es siehet zwar die göttliche Scientia media, oder hypothetica, denjenigen Zusammenhang der Dinge voraus, welcher sonst erfolget seyn würde, wenn das Wunderwerck unterblieben wäre. Aber eben durch dasselbe wird ein gantz neuer nexus ins Weltgebäude eingeführet,

der von dem voraus gesehenen hypothetischen gantz verschieden ist, als welcher letztere gantz ausgemertzet wird, und nicht zur Würcklichkeit gelanget. Ich wills mit einem Gleichnis erläutern. Man nehme eine Taschen-Uhr, die nur Stunden zeigt, aber keine Minuten. Der Käuffer dieser Uhr verlangt vom Künstler ein Minuten-Rad noch hinein. Der Künstler schiebt solches ein. Ist nicht wahr, daß nun lauter andere Veränderungen, so viel die Minuten betrift in der Uhr erfolgen, die alle nachgeblieben wären, wenn das Minuten-Rad nicht wäre eingeschoben worden? Indes wird doch das Stunden-Rad dadurch nicht verrückt, noch die Uhr durchs Minuten-Rad verhunzet, sondern vielmehr verbessert. Die Wunderwercke sind wie ein solch eingeschobenes Minuten-Rad, und die Welt wird dadurch vollkommner.

Dreyßigster Satz.

§. 30. Im lateinischen Aufsatz habe noch mehr Gattungen angegeben, wie sich die erhabenste Ober-Herrschaft und Gebietungs-Recht GOttes in der Welt zu erkennen giebt. Aber meine Umstände, verstatten mir dasmal nicht eine weitere Ausführung. Hilft mir aber der Anbetenswürdige aus meinen grossen Trübsalen und Widerwärtigkeiten: So will ich die oben berührte übrige Dissertationen, an der Zahl zusammen zwölfe, wo es GOtt gefällt, auch nach und nach heraus geben, wofern ich wahrnehme, daß Geneigte Leser, die paradoxa, die ich doch eigentlich nicht vor mich selbst, sondern nur im Nahmen und in der Person des Victoris Amadei VERULAMII, aus seinem Systemate PRAEFIGURATIONIS ENANTIOMETRICAE, historisch vortrage, und seinen, manchmal daselbst zu tief versteckten Sinn, nur deutlicher heraus zu wickeln suche, mit geneigten Blicken aufnehmen solten!

Dem Glorwürdigsten Schöpffer sey ewig Preiß, Ehre und Lob!

Anhang
Zwey freymüthiger Gedichte.

I. Eine Ode:

Das göttliche Feuerwerck, bey dem zu Breslau durch einen Donnerstrahl zerschmetterten Pulver-Thurm.

*** *** ***

In Me intuens, Pius esto!

*** *** ***

Spielt, Sterbliche, mit Feuerwercken,
Verschwendet darauf vieles Geld:
Mein GOtt behält vor euch das Feld,
Ihr solt den Strahl der Allmacht mercken!
Schaut, wie ein abgemeßner Pfeil,
Ein Donnerstrahl in schneller Eil
Zum schwartzen Ziele jüngst getroffen!
Breßlau, du sahst den Abgrund offen.

*** ***

Breßlau, du Lustspiel meiner Reisen!
Du grosse Stadt, die ich besehn,
Dein Fall muß mir zu hertzen gehn!
Doch jetzt muß ich die Allmacht preisen:
Sie mißt den Blitz auf einen Punct,
Den sie in Schwefel eingetünckt.
Sie kan mit Blitz und Donner zielen,
Und ihren Strahl durch Wolcken spielen.

*** ***

Du siehst, Breßlau, in einem Bilde,
Wenn einst der schreckensvolle Tag,
Durch einen einzgen Donnerschlag,
Den Erdenball, Meer und Gefilde,
Zerschmettern und verzehren wird!
Wo selbst der Mund der Könge girt!

Die

Ode. Das göttliche Feuerwerck zu Breßlau.

Die Wolcken-Blitze sind Carthaunen,
Die Donnerschläge Feld-Posaunen!

* * * * * *

Ein Thurm, der Babels Mauren trotzte,
Ward durch den Zünde-Strahl zersprengt,
Und augenblicks zu Grund versenckt,
So sehr der Wände Dicke strotzte,
So war ein einzger Strahl genug,
Daß er durch einen höhern Zug,
Vom Gipfel bis zum Grundstein drange;
O Breßlau, wie ward dir so bange!

* * * * * *

Den Schreckensknall recht zu beschreiben,
Müst man selbst dort gewesen seyn.
Der Blitz drang so entsetzlich ein,
Daß viele Häuser Asche bleiben,
Fünfhundert Centner Pulver sind
Die Ladung, welche so geschwind
Den Riß durch die Grundvesten machte,
Daß alles bebte, flog und krachte!

* * * * * *

Das Ohr wird noch, als wie betäubet,
Denckt man im Geist an diesen Knall.
Es ward, bey solchem Donnerschall,
Der Pulversand durch Gluth zerstäubet.
Der Blitz, der sich die Bahne macht,
Und dessen Schlag entsetzlich kracht,
Hat so den Pulverthurm durchdrungen,
Daß er zerborsten, und zersprungen.

* * * * * *

Ein blos Pfund Pulver in Canonen
Erpreßt schon einen starcken Laut.
O Anblick, dafür uns hier graut!
Dort, wo die Franciscaner wohnen,
Dort, in der Straß Antonius,
Erschallt ein solcher Schreckensschuß,
Als, wenn aus vielen tausend Stücken
Die Kugeln mit einmal abdrücken.

Ode. Das göttliche Feuerwerck zu Breßlau.

⁂ ⁂

Die schwangern Wolcken drohten Blitze,
Ihr schwartzer Dunst zog sich umher.
Die Allmacht winckte ihrem Speer,
Aus dem erhabnen Himmels-Sitze.
Sie sprach: Blitz, trif zum rechten Ziel!
Ich bin selbst bey dem Schlag im Spiel.
Ihr Anschlag ward schnell ausgeführet,
Vom Blitz ward gleich der Thurm gerühret.

⁂ ⁂

Wie mancher wurde da zerschmettert!
Vor dem entzündten Pulver-Duft
Flog, was in Wurf kam, in die Luft.
Die Gluth, die über Häuser klettert,
Riß alles mit sich grausam fort,
Grundvesten rückten von dem Ort.
Dir, Breßlau, muste dies Erdbeben
Den allertiefsten Eindruck geben.

⁂ ⁂

Schweig, rasend Maul der Atheisten,
Als wenn kein GOtt im Himmel wär!
Als träf sichs so von ungefähr!
Verstumme, Schwarm von den Deisten!
Wahr ists, es gieng natürlich zu.
Allein, sag mir, du Schwätzer du!
Wer hat den Blitz so ausgemessen?
Wer kan den Donnerstrahl so pressen?

⁂ ⁂

Wenn ein Geschütz vom Wall losbrennet,
Fragt man: Wer ließ das Stücke loß?
Ist eure Blindheit denn so groß,
Ihr Frevler, daß ihr den nicht kennet,
Der seinen Blitz so just abmißt,
Daß er ein strenger Läufer ist.
Und auf ein Haar, durch schräge Bogen,
Sich nach dem Pulver-Thurm gezogen?

Breßlau,

⁂ ⁂

Breßlau, du warst die schwartze Scheibe,
Wornach des Höchsten Pfeil gezielt.
Wenn GOtt mit Feuerwercken spielt:
So thut ers nicht zum Zeitvertreibe,
Es ist da keine Gaukeley,
Kein Lustspiel prächtger Fantasey!
Nein. Weil du, Breßlau, gnug verbrochen,
Hat sich der Blitz an dir gerochen.

⁂ ⁂

Ihr jämmerlich zerquetschte Glieder!
Mich rührt der Unfall inniglich.
Die Thränen-Quellen öffnen sich:
Jedoch, mein Geist, erhohl dich wieder!
Weil GOtt selbst diesen Schlag gethan,
GOtt, welchen niemand tadeln kan.
Drum scheut euch, alle Sünden-Knechts,
Sonst straft euch GOtt auch, der Gerechte.

⁂ ⁂

Die Allmacht lässet sich nicht höhnen,
Ihr Schwerdt und Pfeil ist scharf gewetzt,
Doch, Breßlau, GOtt, der dich verletzt,
Läßt sich auch wiederum versöhnen,
Schaff nur, was ihm mißfällig, ab.
GOtt, der dir Zornes-Zeichen gab,
Woll' nun in Gnaden an dich dencken,
Und Friedrichs Hertz gantz zu dir lencken.

Zweyter Anhang.

Ein poetisches Freybeuter-Gespräche

Zwischen

Herrn Pro,

Und denen Herren Gebrüdern

Contra,

Uber der Frage:

Ob nicht ein Student, gewisser massen, ein kützliches Thier genennet werden könne?

Vlcera cur *pungis* scabiosi sordida membri?
Corporis ut minimum *salva* sit optima pars.

Die Herren Gebrüdere Contra.

Wie? Ein Student ein Thier? Wilst du, o Dichter, rasen?
Man dürfte dir zum Lohn das Lebens-Licht ausblasen;
Indem du, wie es scheint, uns Pursche noch nicht kennst.
Was ists, das dich bewegt, daß du uns Thiere nennst?
Steh von dem Frevel ab. Leg deine Feder nieder.

Herr Pro.

Ihr Herrn, da liegt der Kiel; doch ich ergreif ihn wieder.
Wird denn nicht jeder Mensch gleichfals ein Thier genennet,
Bald ein vernünftiges; bald, das man daran kennet,
Weils auf zwey Beinen geht, und keine Federn hat?
Der Thieres-Nahme findt demnach bey Purschen statt;
Weil Aristoteles, und Plato, die zwey Weisen,
Den Menschen als ein Thier, das witzig dencket, preisen.

Die

Ein poetisches Gespräch zwischen Pro und Contra.

Die Herren Gebrüdere Contra.
Du schlägelst, und du irrst, du unvorsichtger Dichter,
Du bist, nebst andern mehr, von einerley Gelichter.
Geh erst die Sprachkunst durch. Heist Animal stets Thier?
Guck her ins Wörterbuch. Siehst du, da stehet hier:
Manchmal heißt Animal so viel, als lebend Wesen.
Drum revocire flugs; denn sonst krigst du den Besen.
Herr Pro.
Gemach! Ihr liebste Herrn! Ich habe nichts verbrochen,
Auch mich bisher noch nie ins Mäuseloch verkrochen;
Ich wohn an einem Ort, wo nicht Studenten sind:
Doch bin ich selbst ein Pursch. Wer sich beleidigt findt,
Der trete jetzo auf des Kampf-Theaters Stuffen,
Ich habe dennoch Recht, und kan nicht widerruffen.
Ist denn nicht jedes Thier zugleich ein lebend Wesen?
Man kan im Geßner gnug bey Animal nachlesen.
Durchlauffet Zedlers Werck, das grosse Wörterbuch,
Darinn ich, was ich will, oftmals vergeblich such.
Vom Thier findt ihr gar viel in siebzig Folianten,
Zieht es heraus, so habt ihr wohl ein paar Quartanten.
Die Herren Gebrüdere Contra.
Nein, nein, Herr Pro, du suchst dich jetzt nur weißzubrennen,
Wir halten uns an dich, den wir gantz eigen kennen;
Denn du bist der und der; Du wohnest da und da:
Du bist zwar weit von uns, und doch zugleich auch nah.
Wilst du, daß du gefehlt, uns augenblicks gestehen?
Wilst du uns den Begriff vom Animal verdrehen?
Du hast hier gegen uns wie ein Sophist geschlossen;
Von einer Specie aufs Genus! welche Possen!
Thier ist ein lebend Ding; gut, das gestehen wir:
Doch jedes lebend Ding ist drum nicht grad' ein Thier.
Du hast, in deinem Schluß, die Sachen gantz verkehret;
Wer hat, so albern denn zu schlüssen, dich gelehret?
Woferne wir demnach, wir wackere Studenten,
Uns Animalia gesetztenfals gleich nennten:
So heist das nur so viel, als lebende Geschöpf!
Hüt dich, daß man dir nicht die Koller-Ader schröpf!
Denn ihr Poeten seyd, (mit Gunst,) oftmals Fantasten.
Ja, ihr nennt euch so gar auch selbst Enthusiasten.
Heist das nicht Schwärmerey?

Herr Pro.

Ich hab euch ausgehöret,
Und in der Rede nicht, wie Schwatzgern thut, gestöhret:
Allein das Lexicon entscheidet unsern Streit.
Denn Animal ist nicht, dem Umfang nach, so weit,
Als das Wort Animans; dis heißt ein lebend Wesen.

Briontes der Jüngste.

So fällts in die Critick, ob man auch recht gelesen?

Herr Pro.

Da mögt ihr Herrn zusehn! Zudem hat man gestritten,
Ob Menschen nicht oft mehr aus ihrer Bahn geschritten,
Als kaum die Thiere thun: Kein Thier besäuft sich leicht;
Kein Thier hurt sich zu tod! Schaut, wie ein Thier ausweicht,
Wenns ins Gefahr geräth! Drum solte man fast schlüssen,
Daß Menschen weniger, als Thiere, gelten müssen!

Die Herren Gebrüdere Contra.

Was? Giebst du uns etwa hiemit verdeckte Stiche?

Herr Pro.

Ich wünschte, daß man sich mit mir sogleich vergliche,
Wie das Wort: Kützlich Thier, unschuldig zu verstehn?
Eh man sich duellirt, muß man den Feind besehn.
Ihr Herrn bleibt mir vom Leib! Ich will euch nicht touchiren,
Doch vor der Nase laß ich mich auch nicht braviren!

Die Herren Contra.

Sag uns Ja, oder Nein: Sind, wir Studenten, Thiere?

Herr Pro.

Erlaubt mir, günstge Herrn, daß ich mich replicire.
Den Schönen habe ich den Einfall abgeborgt,
Vor deren Ruhm ihr selbst so sehr, als vor euch sorgt.
Es spricht oft Charitas zu ihrem Leib-Charmanten:
Du artlich Thiergen du! du bist ein gutes Thiergen!
Seht, wie das Thiergen lacht!

Die Herren Contra.

Bleib bey dem rechten Schnürgen.
Da ists kein Schimpfwort nicht, wenn Charitas so spricht.
Auch folgts nicht, daß man sich nach ihrem Ausspruch richt.
Doch magst du dich, Herr Pro, darüber mehr erklähren:
Was heist ein kützlich Thier? Wenn wir nicht nüchtern wären,
Verdauten wir von dir die starcke Brocke kaum:
So aber lassen wir jetzt deinem Mundwerck Raum.

Herr

Herr Pro.
Ihr Herrn, ihr braucht Raison; Ich bin euch sehr verbunden,
Ich hab es ehedem viel Jahre selbst empfunden,
Was vor ein kützlich Thun Studenten-Umgang sey;
Man muß mit euch umgehn, als wie mit rohem Ey.
Die Herren Contra.
Sind wir ein rohes Ey? Du bleibst nicht bey der Klinge,
Schneidst Capriolen her, und machst nur krumme Sprünge.
Wir fragen: Ob der Pursch ein kützlich Thier wohl sey?
Dein Gleichniß ist sehr lahm von einem rohen Ey.
Herr Pro.
Es hincket nicht. Wenn mans nur recht zusammen küttet:
So hält mein Gleichniß fest. Ein roh Ey wird verschüttet
Wenn man nicht säuberlich dasselbige anfaßt;
Wie oft verschüttet mans, wenn man mit Purschen spaßt!
Wie oft entrüsten sie sich nicht in Zorn und Grimme,
Bey annoch roher Art, wenn sie der Wahrheit Stimme
Gleich von dem Irthum lockt? Wie gleicht manchmal ihr Kopf
Noch einem rohen Ey, und einem hohlen Topf!
Man schmeichelt sich, der Witz sey völlig aufgekläret,
Da doch der rohe Schleim den Wirbel noch beschweret!
Die Herren Contra.
Gnug von dem Nebenstreit! du must dich, Freund, befleissen,
Zu zeigen, ob ein Pursch ein kützlich Thier kan heissen?
Ists darum, weil er selbst den Kützel oftmals fühlt;
Wie? oder weils ihn jückt, wenn er mit Mädgen spielt?
Ists darum, weils etwa mehr als zu kützlich ist,
Wenn man sein Thun bestraft, und ihm den Text auch ließt?
Ists darum, weil die Pursch affront niemals vertragen?
Und, weil sie kützlich sind, sich leicht mit einem schlagen?
Herr Pro
Nehmts, wie es euch beliebt, ich spiele andre Trümpfe.
Mein Herr, ich seh an ihm, daß er die Nase rümpfe;
Was kützelt ihn darinn? Mein Satz wird doch bestehn,
Solt ich gleich, Mann vor Mann, mit euch drey Gänge gehn.
Aufs erste frage ich: Darf man ein Sprichwort dehnen?
Und auch den Mißverstand bescheidentlich ablehnen?
Ihr nicket mit dem Kopf. Gut, ich muß weiter fragen:
Darf man ein kützlich Thier wohl reitzen, foppen, schlagen?
Nein! Peitscht ein kützlich Pferd, es schlägt bald hinten aus.
Wenn es das Futter sticht, stößt es den Gesch heraus. Die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0051-1

Die Gebrüdere Contra.
Mit muntern Rossen magst du immer uns vergleichen;
Doch scheints, als woltest du dir einen Satz erschleichen:
Denn es folgt, deucht uns, nicht, was du daraus wilst schlüssen,
Daß wir ein kützlich Thier deswegen heissen müssen.
Auch ist Zweydeutigkeit in deinem Satz versteckt,
Darunter uns ein Punct beynah Verdruß erweckt.
Herr Pro.
Und was? Darf ich darnach aus Lernbegierde fragen?
Die Herren Contra.
Du must uns deinen Sinn mit klährern Worten sagen.
Wir zwey sind gegen dich; so must du wohl gestehn:
Vier Augen können mehr, als wie zwey Augen, sehn.
Herr Pro.
Das folgt nicht allezeit! doch will ichs euch zugeben.
Ich dencke jetzt herum, und ich besinn mich eben,
Der Ausdruck: Kützlich Thier, leidt zweyerley Verstand,
Und euch verdancke ichs, daß ich die Spure fand.
Ein kützlich Thier heißt theils, das selber kützlich ist,
Das man nicht kützeln darf; geht hierauf euer Zwist?
Die Gebrüdere Contra.
Hierwider könten wir dir auch gnug Streit erregen;
Doch gehts noch mit. Nur wirst du dabey überlegen:
Ob jeglicher Student wahrhaftig kützlich sey?
Betast uns, wie du wilst Wir sind kein rohes Ey!
Herr Pro.
Ihr Herrn, versteht mich recht! Ich rede nicht vom Leibe,
Wo mancher kützlich ist; auch nicht von einem Weibe,
Das man umarmt, wovon es Beyschlafs-Kützel heißt.
Auch red ich unbestimmt allhier, und nicht von allen,
Sonst dürfte manchem nicht der rohe Satz gefallen.
Ich sprech nicht? Jeder Pursch ist stets ein kützlich Thier:
Weg, weg, damit ich nicht jemand die Galle rühr.
Die Herren Contra.
Und doch läuft uns die Laus schon über unsre Leber,
Denn du bist gegen uns ein starcker Widerstreber.
Du übergehst das gantz, wo uns der Kützel brennet,
Und was man eigentlich ein kützlich Ding benennet;
Wir meynen so ein Ding, das uns viel Kützel macht,
Wenn man damit umgeht, und wenn man drüber lacht.

Herr

Herr Pro.
Versteht ihrs etwa so, als wie die kleinen Geister?
Darunter schrieb vormals der Leipzger Obermeister:
Das Kützeln sey erlaubt, nur nicht auf freyer Strasse,
Und ich gestehe es Euch Herrn gewisser masse,
Daß ihr im Liebes-Spiel vornehmlich kützlich seyd,
Ja, daß kein Thier so laut, wie ihr, vor Kützel, schreyt.
Es wiehert zwar ein Hengst. Ein Hirsch pflegt starck zu schaumen,
Wenn in der Brunst es ihn starck kützelt.

Die Herren Contra.

Du must träumen!
Meynst du, daß unsre Gluth der Hirschbrunst völlig gleiche?
Glaubst du nicht, daß ein Thier weit unserm Kützel weiche?
Wir fühlen Tag vor Tag des Kützels sanften Reitz,
Und kämen wir ermüdt erst von der Vogel-Beitz.
Weist du das Sprüchwort nicht: der Hahn und der Studente,
Der Taubert, und der Spatz, das Fröschlein und die Endte,
Wird nie des Kützels satt?

Herr Pro.

Dies Sprüchwort *) kan euch lehren,
Daß die Studenten auch zu jener Claß gehören;
Sonst klapte nicht der Schluß: Nach Beyschlafs-Kützel sey
Sonst jedes Thier betrübt; Der Pursch sey davon frey.
Ist dieses Sprüchwort wahr; wird er zum Thier gezählet,
Daß sich vor Traurigkeit, die Freude stets erwählet.
O lacht mich nur nicht aus! Ich muß zusammen stoppeln
Was ich hier immer kan, und meinen Fleiß verdoppeln,
Daß ich durch Schertz und Ernst, euch davon überführ,
Es heisse ein Student mit Recht ein kützlich Thier.

Die Herren Contra.

Herr Bruder, sage uns, wirst du nicht darauf kommen
Was man sonst kützlich nennt? Hast du denn nie vernommen,
Wer sehr empfindlich ist, von dem pflegt man zu sagen:
Es sey gar kützlich, sich mit ihme zu vertragen.

Nimst

*) OMNE ANIMAL est post COITUM triste, EXCEPTO Studioso, & gallo gallinaceo. Hier würde Studiosus mal â propos unter die Exception gesetzt, fals er gar nicht ein Animal heissen könne.

Nimst du in diesem Sinn etwan ein kützlich Thier?
So übertrift hierin uns ein erboster Stier.
Wer ihm zu nahe kommt, den stößt er mit den Hörnern.
Liß dir Schaubühne doch aus Cöthen bey Herr Cörnern;
Liß sie gantz, und sag uns, obs nicht sehr kützlich ist,
Wenn einer so frey schreibt, wie man in solcher list?

Herr Pro.

Und doch hat der Erfolg mehr als zu klar gezeiget,
Daß der nicht unrecht thut, wer nicht zu Fehlern schweiget.
Magister Ehrenhold lebt, wie ich höre, noch,
Und sein Theater weist in sechs Auftritten doch:
Es sey gleichfals der Mensch ein kützlich Thier zu nennen.
Beym Menschen kan man so verstossen, und sich brennen,
Alč. wenn die Spitze uns von einer Nessel sticht,
Und wenn ein Bienen-Schwarm auf uns den Stachel richt.
Es juckt, und thut doch weh! Drum darf ich wohl behaupten,
Wenn manche Herren Pursch es auch noch jetzt nicht glaubten;
So ist ein Pursche doch an sich ein kützlich Thier.

Die Herren Contra.

O nun verstehen wir dich alle Beyde schier.
Dein Sinn geht wohl dahin: Wer sich will an uns wagen,
Muß sehr behutsam seyn, und von uns viel vertragen.
Denn, weil wir kützlich sind; so leiden wir es nicht,
Wenn jemand unserm Thun zu heftig widerspricht.
Am Ehrenpunct läßt sich wohl kein Studente kräncken,
Wer uns touchirt, dem pflegt mans gnugsam einzutrăncken.
Zähmt man doch Löwen selbst mit viel Behutsamkeit.
Wir sind empfindlicher, als Löwen!

Herr Pro.

Nun ists Zeit,
Daß ich Exempel euch, wie kützlich ihr seyd, gebe.
Falß ich dereinsten noch etwa das Glück erlebe.
Daß ich Professor werd: So will ich nichts verhelen,
Und schreibe mit der Zeit auch davon einst Cautelen:
Wie man ein kützlich Thier im Zaume halten muß;
Aus solchen Sätzen zieh ich fernerhin den Schluß:
Wie man sich eben recht, bey jungen und bey alten,
Die noch Studenten sind, durchgängig zu verhalten?
Besondre Lenckungs-Art gehört vor den Scholar,
Der noch vor kurtzer Zeit auf niedern Schulen war;

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0054-8

Dem klebt der Schulstaub an, und wenn er de abschüttelt,
Sieht man, wie er sich regt, zumal, wenn man ihn rüttelt.
Der Kützel jucket ihn, daß er in Freyheit ist,
Und einen Degen hat, an den er alles spißt,
Was sich ihm widersetzt! Bewahre mich der Himmel,
Wenn sie der Kützel sticht, vor ihrem Schwerdt-Getümmel;

Die Herren Contra.

Ey Bruder, bist du nicht ein Füchsgen auch gewesen?
Wärst du es noch jetzund, und soltest alles lesen,
Was du zuvor gesagt was sprächst du wohl dazu?
Drum laß den Zuwachs auch von Purschen ja in Ruh;
Stöhr nicht ins Wespen-Nest, sonst wirst du gar verschlungen.
Denck, daß sie kützlich sind! Sie führen Schwerdt und Zungen;
Ja, wenn ein junger Pursch aus Schaam noch stille schweigt,
Hat wohl der ältre Pursch sich voller Wuth gezeigt.
Die Schaarwach kan oft leicht den jungen Schwarm verjagen,
Den Stangen-Kützel kan ein alter Pursch vertragen!

Herr Pro.

Ey, ich bedancke mich vor diesem Stangen-Kützel!
Vormalen tipte mich Rothkopf auch auf mein Mützel,
Das mir das Sehen fast, und das Gehör verging!
Ich dacht: der Hencker hol ein solches kützlich Ding!
Auch sah es kützlich aus, wenn eine Bande Schnurren
Mit Bajonetten kam! Wir fingen an, zu murren,
Wir zogen auch gar fix die blancken Fuchteln aus:
Doch wars ein kützlich Spiel; drum eilte ich nach Haus.
Es rieffen manche zwar: Steht, Brüder, ohne Wancken:
Allein ich dachte drauf: Wer wird mirs wohl verdancken,
Wenn ein so kützlich Ding mich durch die Ribben stöß,
Daß selbst ein Strohm von Blut aus meinen Lenden flöß?

Die Herren Contra.

Du Memme! Man must fest, als wie die Mauer, stehen!

Herr Pro.

Was halfs euch? Kontet ihr dem Trupp entgegen gehen?
Wie? Tipte man euch denn nicht aufs Ingenium?
Nahm man euch nicht in Haft, und hieb euch lahm und krumm?

Die Herren Contra.

Viel Hunde sind zuletzt der Tod von einem Hasen,
Sagt man im Sprüchwort sonst.

Herr Pro.

Was half euch euer Rasen?

Ein poetisches Gespräch zwischen Pro und Contra.

Gesetzt, ihr hättet gar die gantze Nacht gelärmt,
Die Wache provocirt, am hellen Tag geschwärmt:
So hätt kein kützlich Thier euch solches nachgemachet.

Die Herren Contra.

Halt ein den dreisten Kiel!

Herr Pro.

Ich seh doch, daß ihr lachet!
Bedenckt ob ich euch nicht mit Gründen überführ:
Es sey gemeiniglich ein Pursch ein kützlich Thier.
Sagt mir, wie soll man sich in so viel Köpfe schicken?
Laßt mich Maßregeln jetzt an eurer Stirn erblicken,
Wie man euch überall nach Wunsch begegnen soll?
Schlagts an das schwartze Bret. Werft auf mich keinen Groll.

Die Herren Contra.

Und hättest du gleich Recht, darfst du nicht Recht behalten,
Wir beyde können dir den Kopf gar leicht zerspalten.
Sehr kützlich sind wir; setz uns nur nicht zu den Thieren;
Sonst dencken wir von dir, du wollest uns blamiren.
Ein Schelm, der uns touchirt! Thätst du es, greif zur Wehr!

Herr Pro.

Bey Leibe nicht, ihr Herrn! So gehts im Kriege her,
Daß zwey, drey, viere oft auf einen eintzgen stechen.
Stellt euch erst Mann vor Mann: So wolln wir Lantzen brechen.
Ich stell mich allezeit zu eurem Lust-Kampf ein;
Der Leser aber soll dabey Schieds-Richter seyn.

Die Herren Contra.

So müssen wir dennoch das letzte Wort behalten;
Denn wir, wir rechnen uns nunmehr schon zu den Alten,
Wir haben sieben Jahr in einem Strich studirt.

Herr Pro.

Drum ehr ich euch so hoch, als wärt ihr graduirt!

Ende des Lust-Gesprächs.

Fünff
Neue Gedichte,
Aufgesetzet
Von
D. Johann Ernst Philippi,
Immatriculirten Advocaten
bey Hoher Landes-Regierung
zu Dreßden, und Ober-
Appellation-Gerich-
te zu Zelle.

Halle, den 1sten Septemb. 1749.

Inhalt.

I, Trauer-Ode, auf Herrn Geheimden Raths und Cantzler Boehmers zu Halle Ableben, den 23sten August, 1749.

II, Auf Herrn Consistorial-Raths, D. Herrnschmidt, eheliche Verbindung zu Berlin, den 16ten August, 1749.

III, Lobgesang über die reichen Erbarmungen Gottes in zukünftigen Zeiten, oder Auslegung der hohen Offenbahrung Johannis.

IV, Ein Blumen-Bouquet vor die Persönliche Braut des Lammes, die Himmlische Frau, und Großfürstin Theogenia.

V, Eines abtrünnigen Christes Wehklage über seine besorgliche ewige Verdammung; aus dem reimfreyen Heldengedichte: der Meßias, in Reime gebracht.

* * * *
* * *
* *
*

I.
Trauer-Ode,
auf das Ableben
des Hochedl.
Herrn Geheimden Rathes,
und Canzler Böhmers,
zu Halle,
den 23sten August, 1749.

*

Bey deiner Gruft, Hochtheurer Mann,
Rührt Schmerz und Ehrfurcht meine Sayten.
Mein thränend Ach soll Dich begleiten,
So lang ich Dir nachschauen kan.
Ach, stirbst Du, weltberühmter Böhmer!
Du unvergleichlicher Jurist!
Ergründer von dem Recht der Römer!
Du allerstärckster Canonist!

*

Weg, Schminke, weg von dieser Gruft.
Weg, Dichter Kunst! Wo Wahrheit strahlet,
Wo Redlichkeit die Züge mahlet,
Weicht falschen Lobes eitler Duft.
Ehrwürdger Greiß! Die Silber-Haare
Sind, selbst im Sarge, noch dein Schmuck.

Du zähltest fünf und sibzig Jahr;
War das vor Dich nicht Ehre genug?

*

Nein! Mancher Schulfuchs wird auch grau.
Das bloße Alter bringt nicht Ehr.
Es dient der Jugend nur zur Lehre,
Daß sie auf kluge Greise schau,
Die an Erfahrung zugenommen,
Die viele Jahre nachgedacht.
Will man recht zur Entscheidung kommen,
Wird es den Alten vorgebracht.

*

Du hast, von unten auf, gedient;
Weil starcke Sprünge schlecht gerathen.
Bey Dreyen, von Preußens Potentaten,
Hat stets Dein Fleiß und Glück gegrünt.
Friedrich, der Weise suchte Dich.
Friedrich Wilhelm hat Dich erhöht.
Friedrich, der Große, härmet Dich,
Daß so ein Mann zu Grunde geht!

*

Zu Grunde? Nein. Der Glieder Rest
Fält nur in Asche, Staub, und Moder.
Der Seelen = Strohm, die Ehre, und Oder,

Sind nicht in ihrem Lauf so fest,
Als Dein Ruhm, großer Böhmer, quillet.
Er läuft fort bis zur Ewigkeit!
Dein Leib wird zwar ins Grab verhüllet;
Doch trozt Dein Ruhm dem Zahn der Zeit.
Fridericiana!* Traurest Du?
Dein Schmerz läßt sich nicht gnug ausdrücken.
Du seufzest, unter Sehnsuchts-Blicken,
Du rufst dem Theuren Vater zu:
Doch sprichst du: Wer ist nun ein Böhmer,
Der Böhmers Stell ersetzen kan?
Wer kennt, wie Er, das Recht der Römer,
Als Brandenburgs Paginian?*
Du folgst mit Trauren Seiner Bahr,
Die doch mit so viel Palmen pranget.
Dein Wohl, das sehr von Ihm abhanget,
Steht, da Er fällt, fast in Gefahr.
Doch Deines Königs weise Fürsten
Ergrünen den Nachfolger schon.
So wie nach Ost und Westen lieffen,
Winckt ihm Dein Held von Seinem Thron
Wir grüßt, und zärtlich* sah der Zug

Der Grafen, und der Cavaliere!
Der Trauer-, und der Freuden-Chöre!
Wie wohl klang es, alß man jüngst frug:
Wozu holt man so viel Carossen?
Zu Böhmers Leich-begängniß? Ach!
Viel Thränen-Bäche sind geflossen!
Ganz Halle ging dem Sarge nach!
Sieh, großer Redner, Struensee! *
Mir troffen vom Strohm Deiner Worte,
Damit auch Ich, an meinem Orte,
Beredt bey Böhmers Grabe steh!
Ruh sanfft, du weltgepriesner Böhmer!
Ruh sanfft, Unsterblicher Jurist!
Ruh sanfft, Gesetzfreund derer Römer!
Ruh sanfft, du redlich frommer Christ!
So lang, bis Dich der Schlag gerührt, *
Hast Du noch unverwandt gelesen.
Dein Hörer bin Ich Selbst gewesen,
Alß mich mein Stern hieher geführt.
Denn gegen Dich, den grossen Mann,
Hielt ich Mich als ein Schüler nur,

Und wie ich deiner Ehr nachsanne,
Kam ich auf neuer Weisheit Spur.

O Freude, welche Du* erlebt!
Vier Söhne, sahst Du höchstbeglückt!
Wie würdest Du durch Sie entzückt!
Wie haben Sie Dir nachgestrebt!
Doch ein Sohn ist voran gegangen,
Der weltberühmte President!
Göttingen, Halle, Ihr könt prangen,
Daß ihr bey euch den Böhmer kennt.

Streut Blumen* hin auf Böhmers Grab.
Setzt Ihm verdiente Ehren-Säulen!
Beschmerzt hierdurch die Schmerzensbächen,
Steigt, steigt, zu seiner Gruft hinab.
Schaut: Hier liegt Justus Henning
Böhmer!
Seht hier den andern großen Stryck!
Den Ulpian, den Preiß der Römer!
Der Rechts-Gelahrheit Meister-
Stück!

II.

Glückwünschender Zuruf auf Herrn Consistorial-Raths D. Herrnschmidts zu Halle eheliche Verbindung zu Berlin, den 26ten Aug. a. c.

*

Mann Gottes, Herrenschmidt! Du wahrer Schmidt des Herrn!
Du schmiedest, eyfervoll, vor Gottes Ehr die Waffen.
Der Hammer deines Worts kan felsen Herzen straffen,
Von deinem Amboss dringt der Schall sehr weit und fern!
Nun schmiedet * selbst der Herr, zu deinem grossen Glück,
Vor Dich, o Herrenschmidt, des Ehstands Liebes-Kette.
So schmiede denn, mit Gott, aus deinem Ehe-Bette,
Zum Ruhme deines Herrn, die gleiche Meisterstück!

* * * * *
* * * *

III.
Lobgesang
auf die reichen Erbarmungen Gottes, in noch zukünftigen Zeiten,
Oder Poëtische Auslegung der Hohen Offenbahrung St. Johannis.

1.

A, und O, Anfang und Ende!
Wo ich nur mein Aug hinwende,
Schau ich Deine Majestät!
Sie reizt mich, mit starcken Trieben
Dich, Preißwürdigster, zu lieben.
Sie zieht mich, wie ein Magnet!
Sie neigt mich, wie ein Magnet!

2.

Schwing dich, Christ, aus diesen Zeiten,
Zu dem Pol der Ewigkeiten,
Thue da hin einen Blick!
Was siehst du? ein reich Erbarmen
Über Millionen Armen!

O fürtreffliches Geschick!
O höchstseeliges Geschick!

3.

Seelen, die sich hier verirret,
Die des Satans List verwirret,
Werden dort zurecht gebracht!
O erfreue, im Gemüthe,
Über des Erlösers Güte,
Über seine weise Macht,
Über seine Treu und Macht!

4.

Christ, weich nicht aus deinen Schranken,
Wem wilst du solch Heil verdanken?
Fürstin Theogenia,
Deine Fürbitt beym Gemahle,
Als Er hing am Creutzes=Pfahle,
Macht es, Theophania!
Macht es, Theophania!

5.

Nicht Maria, nicht die Thronen,
Nicht der Auserwählten Schonen,

Hemmt der Hölle rege Glut!
Nein! Dein Flehen, deine Thränen,
Deine Großmuth, und dein Sehnen,
Braut des Lammes, bringt dieses Gut!
Braut des Lammes, bringt dieses Gut!

6.

Theogenia, du Schöne!
Daß man Dich mit Palmen kröne!
Himmels-Frau, o ich seh
Dich, du allerhöchste Pflanze,
Schon in deinem Blumen-Kranze.
Du, du, hemmst noch alles Weh!
Du hemmst einst noch alles Weh!

7.

Du entsprangest aus der Seite
Deines Gottes! Ich bereite
Deinem Bräutigam Herz und Sinn!
Du vermählst Dich mit dem Lamme,
Dich entzündet seine Flamme,
Dich, o Braut, und Königin! :|:

8.

Drache, warum wilstu toben?
Wer wird deinen Wahnwitz loben,
daß du dieser nachgestelt? (Apoc. XII.)
Wilstu Ihre Crone schwächen?
So wird sich Ihr bräutgam rächen,
Jesus, der dein Sieges-Held!
Jesus, dieser starcke Held!

9.

Selbst vors Drachen Angesichte
fält sie nicht aus dem Gewichte.
Alte Schlange! packe dich!
Trolle dich zum Pful der Höllen!
fort, mit deinen Scheiß-Gesellen!
Schwacher Feind, du jammerst mich!
Schwacher Feind, du daurest mich!

10.

Was verschwendstu deine Fluthen?
Du bindst dir nur neue Ruthen,
denn des Königs Eifersucht
Rächt die Schmach, an Ihrer Stelle.
Antichrist, du Mord-Geselle, (Apoc. XIII.)

Du wirst auch von Gott verflucht!
Auch du wirst von Gott verflucht!

11.)

Grosses Thier! Süht gleich der Drache
Deines Herrn böse Sache,
Läst dir Gott, aus Nachsicht, zu,
Ihn zu Lästern, und zu toben, (Apoc. XIII. XIX)
Deinen Gott Maüsim zu loben, (Dan. XII.)
Schafft Gott uns vor dir doch Ruh.
Schafft uns Gott doch vor dir Ruh.

12.)

Deine Jünger, als Vasallen,
Schmeicheln dir, gleich andern allen.
Rom, die Hure ist ihr Dorn. (Apoc. XVIII.)
Die verbrennen sie mit Feuer,
Da fällt Pabst, das Ungeheuer!
Rom wird wüst durch Babels Zorn!
Rom. wird wüst durch Babels Zorn.

13.)

Der zwey grossen Wunder=Zeugen
Muß die Welt vier Jahr fast schweigen,
Und du Thier erwürgest sie? (Apoc. XI.)

Doch, sie werden dich nicht fragen,
Die stehn auf nach dreyen Tagen,
Grosses Thier! Wie wird dir hier?
Grosses Thier! Wie wird dir hier?

14.

Lasse vierthalben Jahre, (Apoc. XIII.)
Reib dich an dem Ehe-Paare,
Jesu Christo, und der Braut.
Du solst nicht ihr Kind verschnappen. (Apoc. XII.)
bald must du im Pfuhle zappen,
Nebst dem, welchem du getraut,
Nebst dem, auf den du gebaut. (Apoc. XIX.)

15.

Pful, verschling drey Bösewichter!
Löschet aus, ihr Himmels-Lichter!
Denkt, die Frevler wollen gar,
Dies Gottmenschen-Paar verschänden, 2.
Mit verfluchten Zauber-Bänden, 1.
Sagt, ob grösser Unsinn war?
Sagt, ob gröster Tollheit war?

16.

Seht, wie jener Richter eilet!
Wie die Wolken sich zertheilet! (Apoc. XIX.)

Schau! Ihn an auf Deinem Thron!
Schau die Braut zu Deiner Rechten! (Ps. XLV.)
Schau die Schaar von beyder Geschlechten!
Da seht Gottes-Sohnes Sohn!
Da seht Gottes Sohnes-Sohn!

17.

O Ihr Juden müßt erröthen!
Wolt ihr dies Kind auch ertödten?
Nein! Es führet Euch in das Land,
Das Gott Euch vorlängst versprochen;
Jesus hat Dich gnug gerochen.
Ehrt sein himlisch Ehrband!
Ehrt Dein weises Ehrband!

18.

O Ihr Herzen küßt beschämt
Dem Fürst David Füß und Händ,
Auch dem Prinzen Jeditja!
Sonst werdt ihr, bey eisern Ruthen, (Ap. XII.)
Euch entkräften, und verbluten.
Seht, das Götterkind ist da!
Schaut, das Götterkind ist nah!

19.

Holdes Kind! das mich entzücket!
Du wirst zeitig hingerücket,
bis zu Gottes deinem Stuhl! (Apoc. XII.)
Satan wollte deinem Leben
Schon den Rest im Anfang geben,
Darum muß er in den Pfuhl!
Darum muß er in den Pfuhl!

20.

Darf ich meinen Augen trauen?
Kann ich in den Abgrund schauen?
Wo der Drach gefesselt liegt.
Tausend Jahre muß er schmachten, (Ap. XX.)
Will er Gott noch mehr verachten,
Wird sein Stolz im Pfuhl besiegt,
Wird sein Trutz im Pfuhl besiegt!

21.

Satan reizt, nach tausend Jahren,
Gog und Magog, zu erfahren,
Ob Gott allzeit wahr geredt?
Gog und Magog muß verschwinden,
Weil die Himmel sich entzünden, (2. Pet. III. Ap. XX.)
Gottes Feuer trifft sie! Seht! (Ezech. XLII– XLIII)

22.

Nun kommt auch an dich die Reihe,
Höllenfürst! Ich prophezeye
Die langwierigen Höllen, Qual.
Gottes Macht kan dich ertödten, (Math. X.)
Doch du wirst zuletzt erröthen,
Und schmiegst dich vor Gottes Stuhl!
Und beugst dich vor Christi Stuhl!

23.

Drauf wird alle Schuld gehoben!
Teufel, du wirst Gott einst loben,
Daß er dich so tief gebeugt,
Daß er dich zum Fürbild setzt,
Und an dir die Pfeile wetzt,
Wenn Gott seinen Scepter neigt!
Wenn Gott seine Stärcke zeigt!

24.

Alle Welt muß vor Gott schweigen.
Gott will nur fürbildend zeigen,
Was ein grosser Schöpfer kan.
Christi Blut hats abgewendet,
Und das Schauspiel wird geendet,

Betet diesen Goël an!
Betet Unsern Herrscher an!

25.

Endlich setzt sich selbst am Sohne, (1. Cor. XV.)
Er legt seiner Menschheit Krone
In des ewigen Vaters Schooß.
Da herrscht Gott, als Gott, alleine!
Da sind weder groß', noch kleine!
Gott allein bleibt ewig groß!
Gott allein bleibt ewig groß!

26.

Denckt, nach hundert tausend Jahren,
Was hab Ich und Du erfahren?
Gott siehts als ein Pünctgen an
Gegen alle Ewigkeiten!
Denn Gott will uns das bereiten,
Was kein Mund aussprechen kan,
Was Niemand aussprechen kan. (1. Cor. 1.)

27.

Ist Gott wieder in die Stille
Vor der Schöpfung? Ists sein Wille?

O mir schauert Geist und Haut!
Da müßt Gottes Wort verderben!
Jesus, Unser Haupt, auch sterben!
Wehe dem, der Gott nicht traut!
Wehe dem, der Gott nicht traut!

IV.

Blumen-Bouquet,
an die
Anbetenswürdige Schöne,
die Prinzeßin
Theogenia,
als
Persönliche zukünftige
Braut des Lammes.

*

Darf ich, Anbetenswürdge Schöne,
Dich sprechen, Theogenia?
Ich sorge, daß man mich verhöhne,
Und doch bist du mir innigst nah!
Fast scheu ich mich vor den Gedanken,

Die mir ein Liebes=Trieb einflößt,
Wer ist, der nicht hierbey verstößt?
Wer bleibt, wie Du, in rechten Schranken?

2.

Ich sehe deinen Glanz von ferne,
Du große Himmels=Königin!
In deiner Hand hältst du gewiß Sterne,
Ach, daß Ich nicht darunter bin!
Es aber sinds gewiß Tugend=Sterne,
Die höchste Sonne ist dein Kleid, (Apoc. XII.)
Der Mond ist selber auch bereit,
Daß dein Fuß seine Laufbahn hemme.

3.

Den Drachen must du vor dir sehen,
Er gibt, wie Argus, auf dich Acht:
Doch kanst du leicht vor ihm bestehen,
Denn er hat an dir keine Macht.
Du bist die einzge Braut des Lammes,
Dein Bräutigam beschützet dich.
Er sehnt sich nach dir inniglich,
Gespielin seines Creutzes=Stammes!

4.

Du fühlst die höchste Wucht und Schmerzen,
bey deines Kindes Angst-Geburt. (Apoc. XII.)
Du solst den Sohn der Lammer herzen;
Allein der Keuschheit enger Gurt
Will einen Durchbruch kaum verstatten!
O halte diesen Kampf frisch aus!
Denk an das schöne Hochzeit-Hauß!
Denk ans Lamm, deinen Ehegatten!

5.

Der Drache laurt, dein Kind zu fressen,
Es wird zu Gottes Stuhl entrückt, (Ap. XII.).
Solt dir es neuen Harm erpressen,
Daß Dich dein Knäblein nicht entzückt:
So tröst Dich: Es ist gut verwahret,
Es ruht ins ewgen Vaters Schooß!
Es nimt da zu, und wird so groß,
Daß Satan sich gar viel beschweret.

6.

Er darf sich an dem Kind nicht rächen,
Weil Michael ihn schlägt, und jagt. (Apoc. XII.).

Der Drache möchte gern Dich schwächen,
Daher er Leib und Leben wagt.
Als ihm der Streich nun schlecht gelinget;
So schießt er einen Strohm nach Dir! (Ap. XII.)
Was hörst du, Drache? Glaubst du mir,
Daß dich dafür der Schlund verschlinget?

7.

O könt ich Dich, o Braut, begleiten,
Wenn Du dich auf die Flucht begiebst! (Ap. XII.)
Ich wolt Dir ein Bouquet bereiten,
Und spräch: Gib es Dem, den Du liebst!
Sag Ihm: Es möchten meine Sünden,
Mein lüsternes und wanckend Herz,
(Ich schäme mich! Mich rührt der Schmerz!)
Ihr Seinen Zorn nicht mehr entzünden!

8.

Schau Liljen hier! Schau auch Violen!
Und Tausendschön! Vergißmeinnicht!
Jelängerlieber will ich holen,
Nebst Blume, so zur Sonn sich richt!
Auch Keysercronen! Tuberosen!

Cypressen, Myrrhen, Aloë,
Jessmin, samt Nelcken, und dem Klee!
O könt ich Dir dadurch liebkosen!

9.

Kein Sterblicher kan Dich besitzen,
Wenn's gleich der gröste König wär.
Doch rühren mich die Augen-Blitzen,
Die Gluth stammt von Dir Selber her!
Ach, wer ist Dir wohl zu vergleichen?
Niemand! Ich fühle deinen Zug!
Du winckest mir! Ach Eins ist genug!
Dir müssen alle Schönen weichen!

10.

Ich weiß jezt noch nicht Deinen Nahmen,
Den Du dereinsten führen wirst.
Doch möcht ich gerne Dir nachahmen,
Verschaffte mir dein Liebes-Fürst
Ein Kind, das Dir in etwas gleichte,
Von einem holden Angesicht,
Fromm, züchtig, wo man Andachten beicht,

Die durch und durch mein Herz erweicht,
Und mir zu meinem Trost gereicht!

11.

Ach säh ich, Vollkomne Schöne!
Wie man Dich, wahre Lammes-Braut!
An Deinem Hochzeit-Tage kröhne!
Wenn sich Dein Bräutgam mit dir traut! (Apoc. XXI.)
So möcht ich Bürger auch erleben
Im himlischen Jerusalem!
Ach, daß Angelica mich nähm!
Wie wolt ich Dir mein Herz hingeben!

12.

Wo bist Du jetzo, Höchste Schöne?
Wohnst Du etwan im Morgen-Stern?
Ich leid es, daß die Welt mich höhne,
Ach liebst Du mich nur um Dich gern!
So flöge ich, mit Adlers-Flügeln,
Zu deiner Burg, o Königin!
Und weil auch Ich Dein Schüler bin:
Fleh ich, mich bey Dir zu versiegeln!

V.

Eines abtrünnigen Geistes Erbärmliche Wehklage Über seine Zeitvergliche ewige Verdammung; Aus dem meisterigen Heldengedicht: Der Meßias, In Reime gebracht, und paraphrasirt.

Mein Bruder, Abdiel! Gottes Knecht! } Willstu nun ewig dich
Mir, deinem ehemals so treuen Freund, entziehen?
Willstu mich, ohne Trost und Zuspruch, ewiglich
In banger Einsamkeit nun lassen? Willstu fliehen?
Erkennt ihr mich denn nicht, ihr Kinder von dem Licht?
Bedauert ihr denn ganz und gar den Armen nicht?
Mein Schmerz gleicht keinem Schmerz! Man liebt mich nimmer wieder!
Ach ewig nimmer nicht! Erbeben nicht die Glieder?
Seyd ihr von Stahl und Stein? Freut Ihr Euch über Mich?
Weint ihr nicht? Gönnt ihr mir den Unstern ewiglich?

Ist dies, verwünscht ich euch, höchstanmuth'ge Lauben!
Verblüht! Verwelkt! Verdorrt! Denn hier, hier war der Platz
Wo wir, [ach denk ich noch an jene Nectar-Trauben!]
Von Gott uns unterredt! Hier fanden wir den Schatz
Der Weißheit, wenn wir uns aus freundschafts-Trieb besprachen!
Versiegt, ihr Himmels-bäch! Fluth, schling sie in den Rachen,
Wo wir in süsser Lust, in der Umarmungs-Lust,
Mit einer stillen Stimm, in rein entflammter Brust,
Des, mir nun schrecklichen, Erschaffers Lob gesangen!
Versiegt, ihr Quellen, die selbst durch uns Geister drangen!
Denn Du, mein Abdiel, mein bruder, stirbst mir ab!
Auf ewig bleibt mein Herz dir ein verschloßnes Grab!
Du finsterer Aufenthalt! Abgrund, der mich versenket!
Du Hölle, falls die Spur vom Mitleid bey dir ist!
Du Mutter aller Qual, die du mein Henker bist!
Du ewge Nacht beklag den, der nicht an mich denket!
Und ach, o schalle nur ein trauriges Geheule,

Wenn Gottes Macht mich schreckt, zum Trost auf eine Weile,
Vor deinen Bergen her: dein Bruder stirbt, dir ab!
Dein Herz bleibt ewiglich dir ein versiegelt Grab!
So seufzt, so jammert Er, von allem abgekehrt,
Der Eingang war ihm ganz zum Freudensaal gewehrt.
Er stand einsam, bestürzt, betaübt, am großen Rand
Des schönen Weltgebaüs; und als er stille stand,
Sahe er die Welt beynah wohl kaum in tausend Jahren, (Apoc. XX.)
Vom Himmel Gottes konte er auch gar nichts erfahren,
Weil er sich stets vertieft, sein Elend überlegt,
Sich selber eingesperrt, die Sinne nicht geregt,
Tiefsinnig, und zerschlagen, voll Desperation!
Zuletzt erseufzte er, in angstgepreßtem Ton:
Höchstseliger Eingang, ach, ach dürfft ich mir durchgehen!
Wie wolte ich den Ruhm des Schöpfers da vermehren!
Wie priess ich seine Macht, und seinen Weltenbau,
Den ich erstaunensvoll mit mattem Blick anschau!
Dürfft ich das schwarze Reich Verdamter nie betreten!

V. Eines Abtrünnigen Geistes Wehklage

Ach hülfe mich etwas mein Flehen! Seufzen! beten!
Ihr Sonnen ohne Zahl, ihr Schöpfungs-Kinder, ach,
War Ich nicht allbereits, alß der Selbstständge Strahl?
War Ich nicht schön, alß Ihr im Glanz hervor erst gingt?
War Ich nicht, alß ihr hoch in Lüften schwebend hingeht?
War Ich nicht heller schön, als Ihr die Bahn nahmt,
Und nur kaum aus der Hand des Grossen Schöpfers kamt?
Nun steh und irr Ich verfinsterter Planete!
Nun werd ich Mir Selbst ein drohender Comete!
Weil ich, o donnerwort! ewig verworfen bin!
Ein Scheusal aller Welt! Reißt mich Verbannten hin!
Verzehrt mich mit dem Strahl von Millionen Gluthen!
Nun, nun erbeb ich erst! Nun fühl ich erst die Ruthen,
Daß man mich aus dem Raum der seelgen Himmel stieß,
Weil mir der Ewige mit einem Wink was hieß,
Und ich nicht Acht gehabt! Zuletzt mich aufgelehnt!
Und zum Verderben mir den Weg, (wenns wahr!) gebähnt!

Ach du unsterbliche, unwandelbare Ruh!
Gespielin von dem Schaal des Friedens, wo
bleibst du?
Ach, ach, an deiner statt läßt mir mein Stern.
Kaum über sein Gebäude der Welt ein Denken
der Richter
Das voll Erstaunen ist! Voll Grauen! O ihr
zu,
Die ihr jemals entsetzt, beschreibet meine Pein,
Dichter,
Die Unruh meiner Brust: ewig verloren seyn!
O dürfte ich nur noch so viel anjetzo wagen,
Und, ohne Zittern, Herr, mein Gott, mein
Schöpfer sagen!
Wie sehr wär ich vergnügt! Wie willig und
wie gern
Wär ich vom zärtlichen des Vaters Nahmens
fern,
Womit die Seraphim, die Cherubin, Ihn noch
nennen,
Und deren Liebe mich, wie giftge Pfeile,
brennen,
Weil ich im Elend nun elendre Lindrung
such,
Daß ich mich selbst verwünsch und Ihren
Gott verfluch!
Denn Meiner ist er nicht! Mein Gott nicht!
Nein! Mein Rächer!
Der Richter aller Welt! Dein Arm macht mich zwar schwächer,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0085-0

Doch reibt er mich nicht auf! Verflucht sey die Gedult,
Die ich mit nichts verdient, und auch mit nichts verschuldt!
Denn, wolt ich Ärmster gleich zu Ihrem brunquell gehen:
So kan doch nur mein blick den Abgrund vor sich sehen!
O wie abscheulich kömt mir Gott im Abgrund für!
Denn seine Almacht quählt mich über die Gebühr.
Ich hatte nichts vor mich, als, was Er mir gegeben,
Wie und warum solt ich Ihm boshaft wiederstreben,
falß Er mich gut gemacht? Nun reißt mir die Gedult!
Ich sag es dreist heraus: der Schöpfer selbst hat Schuld.
Hätt Er, im schaffen, mich vorm Bösen nicht verwahret;
So hätt ich, andern gleich, die Kraft auch nicht gespahret.
Warum kan grade Mir der Freyheit Miß brauch seyn?
In mir must ein Gewicht zu meinem fall schon seyn!
Doch ach, was hilfet mich der finstere Gedanke,
Gedanke, voller Quahl, dabey ich selber wanke!

Denn ich vergieng mich stark! Ich wurde ein Rebell!
Ich sezte, Hochmuths voll, mich selbst an Gottes Stell!
Gott sprach: du hast gefehlt! Ich wollt es nicht gestehen!
Nun, Frevler, hieß es drauf, nun solst du eben sehen,
Gott herrsche unumschränkt, Gott bleibe doch gerecht.
Ja! Wäre Ich nur Herr, und würde Gott mein Knecht!
So aber muß ich ganz in die Verzweiflung fallen,
Denn Gott sezt ewig Mich zum Räthsel unter Allen!
So wüte, tobe, nur in mir, Tyrannin, fort!
Was menagir ich Gott? bleib ich doch an dem Ort,
Wo unaufhörlich Leid mich quählt, und nie ertödtet!
O wär ich nur gar nicht! Mein Troz, der nicht erröthet,
Nimts ewig, weils seyn muß, mit seinem Schöpfer an,
Der mir nicht helfen will! Wer weiß auch, ob Ers kan?
Ich fluche dir, du Tag, zu welchem Gott einst sagte:
Ich will, es werde Licht; worauf das Licht gleich tagte,
Ja dir fluch ich nun treu, du höchstverwünschter Tag!

An dem die Geister-Welt von Mir voll Freude schwur:
Nun lebt der Bruder auch! O Ewigkeit, du Quelle
Von Martern sonder End! Warum schien der Tag so helle,
Da ich mir ward bewußt! und Gott voraus schon sah:
bey meinem Ursprung sey mein ewig Unglück nah!
O Ewigkeit, warum hast du den Tag geboren,
Der zur Unseligkeit mich ewig auserkoren?
Und mußte ja vor Mich solch grausam Schicksal seyn;
Warum empfand der Tag gar nichts von Meiner Pein?
Warum ward er nicht auch so finster, und voll Trauren,
Wie mein Geist ist! Dürft man die ewge Nacht bedauren,
Wenn ich auf immer gleich darin verschlossen wär!
Nacht! hilf mir; sonsten schlag fleugs Blitz und Donner her!
Vertilg mich, Wetterstrahl! Vertilge die Geschöpf
So die ergrimmte Wuth des Schöpfers, als ein Töpfer,

Zu Schreiben brechen mag. O Gott, laß nur die Wuth
Nicht ewig an mir aus! bist du das höchste Gut
Und mußt an Mir allein zum höchsten Übel werden!
Mein Schöpfer bleibet stumm, und hört doch die Beschwerden,
Er hälts vor ein Plaisir, daß er die Creatur
So ewig martern kan! Erzitter, Erzittre, o Natur!
Empör dich,
Weil dich der Zorn und Fluch der Gottheit auch belastet,
Der Gottheit, die deshalb in ihrem Rathe rastet,
Damit sie neue Qual in dir ausgrübeln kan!
Wie übel ist die Welt mit albern Schöpfern dran!
Ach weh, Weh mir! Mir ist das Wort entfahren!
Halt ein, o Abdiel! Treibst du mich selbst zu paaren?
Du sprichst: Was labberstu? Was tobestu, Verruchter!
Du Gotteslästerer! Hör, ich bin ein Verfluchter,
Ich war darum bloß, daß mich verlaßnen Würm
Der Abgrund tödten soll! Jedoch ein neuer Sturm

Erreget mein Gemüth! Ach hätt ich Thränen-fluthen!
Ach könt ich mich vor Gott so gleich zu Tode bluten!
Damit mein Rasen nur flugs abgestrafet würde!
Allein, die bange Furcht wird mir zur Centnerbürd,
Weil mich der Schöpfer noch zu höhrer Qual verspahrt!
Grausame Almacht, die sich fast mit Thorheit paaret!
Ich Narr machts eben so, wär ich Gott! gib Gewalt,
Daß ich Dich auch so drück! O halte ein! O halt!
Ach fallet über mich, verschlinget mich, ihr Donnern!
Bedeckt mich, ihr Gestirn! Das, was Ich angesponnen,
Reizt mehr des Schöpfers Grimm, je länger er dran denkt,
Daher er mir ganz voll den Kelch des Zorns einschenkt.
Ich mag Ihn nicht ansehn, weil er vom Thron der Rache
Ungnädig Mich ansieht. Er weiß längst meine Sache!
Nun schreckt er ewig mich, als Feind und Rächer, O!

O Jammer, wenn Gott feind! Wie? Marterst du mich so?
Du Gott, der du dich sonst die höchste Liebe nennest!
Gott, der du mir den Paß zur Rückkehr selbst verrennest!
Ganz Unerbittlicher in deinem Strafgericht!
Bist du noch wirklich Gott? die Liebe bist du nicht!
Bist du die Liebe, und besteht darin dein Wesen:
So laß mich doch die Schrift der Ewigkeiten lesen:
Bleibt eine Hofnung denn auch einstig übrig? Ja,
Ich hoff', und wünsche es! doch Nein! Es stehet da:
Daß mein Wurm in der Gluth des Sündes nimmer stirbet!
Daß Gottes Arm mich hält, in dem er mich verdirbet!
Weltrichter, dessen Daum die Rechts-Wagschaale hält,
Reut dich denn nicht der Schluß, der über mich gefällt?
Denkst du gar nicht zurück, daß du mein Schöpfer warest?
Mein Vater, den ich küßt! Was ists, das du befahrest?

Erbarmer! Du siehst ja ein mäßig Elend an!
Wie, daß mein höchster Jammer dich gar nicht rühren kan!
Hast du denn Ruhm davon, wenn dir Geschöpfe heucheln?
Wenn sie dir ins Gesicht mit falschem Lobe schmeicheln:
Gelobet sey der Herr, der nur Uns glücklich macht!
Der Trillionen stürzt, und ihr Elend belacht!
Was hilfts Uns, wenn du gleich dir Auserwählten schmückest,
Uns aber unsere Seele in Ewigkeit aufrückest?
Was hilfts Uns, bist du gleich vor die das höchste Gut,
Wenn dein Arm ewig uns das schlimmste nur anthut?
O hättest du mich ganz vom Weltbau weggelaßen!
Warum will deine Macht auf ewig Mir aufhaßen?
Von Selbst bin ich ja Nichts! und werd ich bewegt,
Geschiehts durch nichts, als, was Du mir Selbst eingelegt.
Wo nähm ich Kräfte her, Mich selber zu verderben!

O hätt ich nur die Kraft, auf ewig zu verster-
ben!
Wär Ich gleich ewig todt: so bliebst doch du,
Gott!
So lebte ich dir nicht zur Schande, und
zum Spott!
Großmüthger! habe nur vor mich so
viel Erbarmen,
Verwandle mich in nichts! Mich Wurm!
Mich ärmsten Armen!
So liefert dein Verstand, wenn ich nichts
bin, die Schrift:
Daß deine Größe mich unendlich über-
trifft!
Soll eins ja seyn, will ich Dir gern dein
daseyn gönnen,
Und selbst im Punckt, als nichts, dich,
Herr, allseelig nennen.
Ja gingstu in dir Ruh, wie vor der
Schöpfungs-Zeit;
Bliebstu doch Gott vor dich, in aller Ewig-
keit!
Hört, ich beschwöre euch, ihr hochgethronte
Geister!
Hört, hört, ich flehe euch, der Dichtkunst
gröste Meister!
Hört, ach ich winsele, Vollkomner
Schönen Schaar!

Wisst, daß einst Euer Reiz vor Mich
ein Fallstrick war!
Hör, Erde! Himmel, hör! – Seyd Alle Mei-
ne Zeugen!
Fußfällig will mich vor meinem
Schöpfer beugen!
Verstößt Er mich, weil er ein ewig
Wort gesagt:
So tröstets mich, wo Ihr ein wenig mich
beklagt!
Du Joël Deines Volcks! Du Opfer für
die Sünden!
Ach könte ich Dein Herz zur Wehmuth
jezt entzünden!
Denck an den Thränen=Strohm vor
deine ganze Welt! (1. Joh. 11.)
Bedaure mich: So bleibst Du ein
Großmüthiger Held!

Göttlicher Bescheid auf Vorstehende Wehe Klage.

Jehovah giebet dir, Scheinfeind,
jezt den bescheid:
Dein Harm ist Gott nicht lieb;
er ist Ihm auch nicht leid.
Wird dir die braut des Lamms
erst den Affront vergeben;
Solst du, nach langem Tod, wenn
dirs gut, wieder leben.
Denn, über tausend Jahr, dem
Schöpfers=Rechte nach,
Gott rächt sich stets, und rächt
doch nie Wahnwiz und Schmach.

Gloria sit Deo Nostro
Imperscrutabili!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0097-2

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0098-7

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0099-6

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0100-3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0101-9

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0102-4

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0103-0

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0104-6

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0105-1

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0106-7

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0107-3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0108-8

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0109-7

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0110-8

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0111-4

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0112-0

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0113-5

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0114-1

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0115-7

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0116-2

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0117-8

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0118-4

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0119-3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0120-4

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0121-0

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0122-5

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0123-1

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0124-7

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0125-2

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0126-8

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0127-4

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0128-9

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0129-8

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0130-0

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0131-5

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0132-1

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0133-7

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0134-2

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0135-8

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0136-4

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0137-9

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0138-5

Von d

Oberherr

über alle

Unun

Gebietn

Uber alle

N

Zweyer frey

1. Das göttliche F
lau, durch ein
ten Pulver-Th

2. Poetisch Gesprä
ein Student,
Thier heissen k

Franckfurth

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-700739-p0139-4